



ST. MICHAEL
STUTT GART - SILLENBUCH

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



Kolumbienwoche

vom 12. bis 21.9.1986

Gemeindehaus St. Michael
Kleinhohenheimer Straße 15
Stuttgart-Sillenbuch

VORWORT

Viele Freunde Kolumbiens haben bereits im Vorfeld dieser 10 tägigen Veranstaltung ihren Beitrag geleistet, indem sie tatkräftig bei zahlreichen Gesprächen und Aktionen mitgeholfen haben. Besonders erwähnen möchte ich aber das Ausstellungsteam, das zum Gelingen dieser Kolumbien-Woche maßgebend beigetragen hat:

Herr Ralf Mertens und Frau Rosemarie Mertens
Herr Alex Reger und Frau Ilse Reger
Herr Wolfram Burk und Frau Gisela Burk
Frau Myriam Cediel Melo
sowie meine Frau Gerlinde Kästle

Von der Gemeinde St. Michael Stuttgart-Sillenbuch, war das Deutsch-Mexicanische Ehepaar Reckziegel Perez und Herr Erhard Weck immer wieder zur Stelle und halfen, wo es nur ging.

Eine Einzelleistung möchte ich nicht unerwähnt lassen und zwar die von Herrn Tschermak von Seysenegg. Er scheute sich nicht auch beim Aufstellen der schweren Stellwände mitzuhelfen, an denen dann ein Teil seiner kolumbianischen Kunstwerke bewundert werden konnten. Weitere hilfreiche Kräfte waren bei vielen kleinen Arbeiten im Laufe dieser Veranstaltung

Herr Erwin Hilb Ramirez
Herr Néstor Rodríguez-Amaya
Frau Carmenza Stelzer

Daß wir so erfolgreich die Kolumbienwoche im Gemeindezentrum St. Michael von Stuttgart-Sillenbuch durchführen konnten, verdanken wir nicht zuletzt unserem Herrn Pater Johannes Steinbach, OSA.

Immer wieder wurden wir gefragt, was der eigentliche Anlaß zu dieser umfangreichen Kolumbienwoche war. Zunächst hatten wir die Idee einer Ausstellung. So wollten wir eine Ausstellung von Bildern und typischen Gegenständen aus Kolumbien organisieren und damit an die Öffentlichkeit gehen. Doch dann ergaben sich etliche glückliche Umstände

- Senioren-Nachmittag der Gemeinde St. Michael Stgt.-Sillenbuch unter dem Thema "Kolumbianische Reiseerlebnisse"
- Papstbesuch in Kolumbien *
- Eröffnung des Konsulates von Kolumbien in Stuttgart am 15.09.86
- und dann ein Anruf aus München, ob wir Interesse an einem Besuch von 40 ehemaligen Straßenkindern aus Bogotá hätten.

Da sagten wir uns, nehmen wir all dies zum Anlaß und scheuen auch keine Mühe und organisieren hierzu eine Kolumbienwoche. Und so war dann "das Kind geboren".

Unerwartet zahlreich war der Besuch der verschiedenen Veranstaltungen, groß war auch das Echo in der hiesigen Presse. Ein zusätzlicher Höhepunkt war auch der Besuch der 40 ehemaligen Straßenkinder aus Bogotá. Welch Freude verbreiteten diese vom Schicksal so hart getroffenen Kinder, daß wir letztlich die Beschenkten waren.

Dank all den Gasteltern in Stuttgart-Sillenbuch, Riedenberg, Heumaden und Aichtal, bei denen die Jugendlichen ein Stück Geborgenheit und Heimat fanden.

* Papst Johannes Paul II (Wojtyła)

Liebe besiegt das Elend:
Oder wie sagte Pater Javier de Nicoló aus Bogotá.
"Verliert nie den Glauben an den Kindern, es gibt keine schlechten,
höchstens vernachlässigte Kinder; wer mit den Kindern arbeitet,
verändert die Welt."



Deutsch Kolumbianischer Freundeskreis
Zweigstelle Stuttgart
Karl Kästle
1986



1986



Kolumbienwoche in St. Michael, Stuttgart - Sillenbuch
Dr. Luis Gonzales Barros, Botschafter von Kolumbien
Dr. Klaus Dyckerhoff, ehem. 1. Präsident von DKF

Honorarkonsul Herbert Hillebrand





mit Prof. Matteus, Kultur Attache von Kolumbien



Auch die Kaffeebohnen der Kolumbienausstellung sind echt. Und die darf man sogar antasten.

Foto: Horst Rudel

Kolumbienausstellung

Nur ein Mango im Eldorado?

Wer hätte gedacht, daß sich hinter dem blossen Etikett 'Ausstellung typischer Gegenstände aus Kolumbien' ein kleines Dorado verbirgt! Nicht nur, daß in einer Vitrine eine Nachbildung jenes Füllseligkeits mit dem der sagenumwobene Häuptling der Muiscas einst auf die „Guatavita“ hinausfuhr, um sich den Goldstaub vom Leih zu waschen und das edle Metall für immer auf dem Grund der Laguna zu versenken. Vielmehr möchte man fast glauben, der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis habe einen Teil jenes Schatzes geborgen, nach dem Generationen abenteuerhungriger Spanier vergebens suchten.

Die Aussteller haben jedenfalls aus dem Vollen geschöpft, haben im Sillenbacher Gemeindehaus 61. Michaeli Kunstwerke ausgestellt. Ein Häuptlingkostüm beispielsweise, eine Komposition aus Naturseiden, Kakaozünde und zwei ausgestopften, krummschnäbeligen Tukankäpfen. Oder Wandtappete, Tonfiguren und Gemälde, die Geschichten aus dem Land des magischen Realismus erzählen können.

Schließlich erinnert ein Früchtekorb an den natürlichen Reichtum Kolumbiens. Er gleicht der Arche Noah: Zwei Baumstämme, sind zu sehen, zwei Mangos, zwei Granatäpfel... Drum herum springen Kinder. Vielleicht sind es um Ende nur noch eine Baumtomate, ein Mango, ein Granatapfel.

axv

Mittwoch, 17. September 1986



Kolumbien hofft auf deutsche Investitionen

avv. STUTTGART. Bei einem Treffen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises in Stuttgart hat der Botschafter Kolumbiens, Luis Gonzales, deutsche Unternehmer ermutigt, in seinem Land künftig verstärkt zu investieren. Die wirtschaftliche Entwicklung Kolumbiens stünne optimistisch, meinte der Botschafter. Der Andenstaat stehe mit einer Auslandsverschuldung von 13 Milliarden Dollar wesentlich besser da als die anderen Länder Lateinamerikas. Dieses Jahr rechne man in Regierungskreisen mit einem Wirtschaftswachstum zwischen 5 und 6 Prozent. Die Devisenreserven des Landes seien zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder gestiegen und beliefen sich jetzt auf 3,4 Milliarden Dollar. Als Grund für diese erfreuliche Entwicklung nannte Gonzales den stabilen Kaffeepreis. Die meisten anderen Rohstoffe hätten auf dem Weltmarkt zum Teil drastische Preiseinbrüche hinnehmen müssen. Das wichtigste Exportprodukt des Landes habe sich hingegen behaupten können und zum Teil sogar noch zugelegt. Der Botschafter betonte, daß gerade die Bundesrepublik, die 18 Prozent des kolumbianischen Exports abnehme, zu Investitionen in seinem Land berufen sei. Mit einem Ausfuhrvolumen von 250 Millionen Dollar stelle die deutsche Industrie einen „traurig niedrigen Anteil“ am kolumbianischen Im-

PORT





Mittwoch, 13. August 1986

STUTTGARTER NACHRICHTEN

333

Juan Carlos, 48. König von Spanien, schickte ein Telegramm an die Stuttgarter Tanzgruppe „Grupo Español de Danzas“ und lud zwei Vertreter zu einer Reise nach Merida ein. Der Grund: Der König will die seit 25 Jahren in Stuttgart bestehende und 130 deutsche und spanische Mitglieder umfassende Gruppe mit einem Orden auszeichnen, der dem deutschen Bundesverdienstkreuz entspricht.





Stuttgarter Zeitung

Dienstag, 9. September 1986

Kolumbien-Woche vom 12. bis 21. September

Das „Land des Kaffees“ in Sillenbuch

40 ehemalige Straßenkinder spielen Folklore - Botschafter spricht über Wirtschaftsbeziehungen

Der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis und die Sillenbacher Katholische Kirchengemeinde veranstalten vom 12. bis zum 21. September im Gemeindehaus an der Kleinhöhenheimer Straße eine Kolumbien-Woche. Eine Ausstellung charakteristischer Kunst- und Gebrauchsgegenstände, Film- und Diavorführungen, Vorträge, Cumbia- und Salsa-Rhythmen sowie ein Gottesdienst, der sich mit Fragen der Befreiungstheologie auseinandersetzt, sollen das ferne „Land des Kaffees“ den Deutschen ein wenig näherbringen.

Die vielleicht eindrücklichste Begegnung mit dem Andenstaat zwischen Karibik und Pazifik steht am 20. September um 19.30 Uhr bevor. 40 ehemalige Straßenkinder aus Bogota werden singend, spielend und tanzend die Folklore des südamerikanischen Landes vorstellen. Die musikalische Ausbildung der Jugendlichen zwischen zwölf

und 24 Jahren ist Teil einer kolumbianischen Resozialisierungskampagne, die darauf abzielt, verwahrloste Kinder von der Straße zu holen und mit klarer christlicher Orientierung in die Gesellschaft einzugliedern. Wie Karl Kästle vom Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis mitteilte, hätten sich zahlreiche Stuttgarter Familien spontan bereit erklärt, die jungen Künstler für eine Nacht bei sich aufzunehmen. Für Kästle eine schöner Erfolg, hat es sich der Freundeskreis doch zur Aufgabe gemacht, „die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Bürgern beider Länder zu fördern“.

Eröffnet wird die völkerverbindende Woche am nächsten Freitag um 20 Uhr mit einer Ausstellung, die von zarten Aquarellen südkolumbianischer Landschaften bis zu Pfeil und Bogen der Indios aus den östlichen Weidegebieten „Los Llanos“ reicht.

Am Samstag um 19.30 Uhr präsentiert sich das Kolumbien von einer anderen Seite. Zwei Tanzgruppen erinnern daran, daß afro-karibische Rhythmen genauso zum dortigen Alltag gehören wie der Anischnaps „Aguardiente“. Nach verschiedenen Film- und Diavorführungen am Sonntag werden am Montag um 19.30 Uhr die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Kolumbien zur Sprache kommen. Vorgesehen sind Beiträge des Botschafters Luis Gonzales, des Konsuls Herbert Hillebrand sowie des Präsidenten des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises, Klaus Dyckerhoff. Einen Tag später setzt sich Pater Johannes Steinbach um 20 Uhr mit der „Theologie der Befreiung aus der Sicht Roms“ auseinander. Auch die Predigt des Gottesdienstes in St. Michael am 21. September um 10.30 Uhr ist diesem Thema gewidmet. axv

Montag 1.9.86

20.00 Uhr

Bereits wenige Tage vor dem offiziellen Beginn unserer Kolumbienwoche, der aktuelle Vortrag:

"Bericht von einer Reise durch die Kirche in Kolumbien"

Referentin: Frau Hildegard Lünig-Bium
SDR / Dienstag Redaktion

Frau Lünig war im Auftrag des Süddeutschen Rundfunks in Kolumbien während des Papstbesuches. Dieser interessante Vortrag war praktisch eine Zusammenfassung der am 22.7.86 im SDR ausgestrahlten 90 minütigen Sendung, an der auch Pater Florencio Galindo (ADVENIAT), ein Geistlicher aus Kolumbien, teilnahm. Da der Bericht von Frau Lünig so eindrucksvoll verlaufen ist, möchte ich Ihnen einen großen Teil hiervon wiedergeben.

PAPST, BLEIBE BEI UNS, DENN ES SOLL FRIEDEN WERDEN.

Dies waren Worte, die der Papst während seines Besuches in Kolumbien vom 1.7.86 - 7.7.86 vielfach lesen und hören konnte. Der Papst wurde nach Kolumbien eingeladen als Friedenspilger, was sein Besuch auch bewirkt hat. Es ist ein schwieriges Unterfangen hier in Deutschland dies verständlich zu machen, was in Lateinamerika vor sich geht.

Warum wurde der Papst als Friedenspilger eingeladen? Es herrscht ein unerklärter Krieg, von dem die Weltöffentlichkeit wenig notiert. Rund 12.000 Guerillas und unter sich zerstrittene Organe kämpfen um die Volksmacht. Belisario Betancur hat bei seinem Amtsantritt einen Prozeß der inneren Befriedung angesetzt. Er begann mit einer Generalamnestie für politische Häftlinge auch Guerillas und politisch motivierte Gewalttäter. Betancur betrieb eine ganz ungewöhnliche, im Ansatz aber sehr vernünftige Befriedungspolitik, die jedoch gescheitert ist. Sie fand keine Mehrheit im Parlament, das zu 2/3 aus Großgrundbesitzern besteht. Die Streitkräfte widersetzten sich gegen das Ansinnen, den Krieg gegen die Guerillas einzustellen. Die Guerillas wiederum, nutzten den Waffenstillstand auch zum Aufbau von neuen Fronten und setzten ihrerseits Entführungen, Erpressungen und auch das Morden fort und provozierten wiederum neue extremistische Todesschwadronen zum Aufbau.

Alle Seiten wollten ihren Sieg zum kolumbianischen Friedensprozeß, was nicht ging. Wo stand die kath. Kirche, vor allem die Kirchenführung, die noch über recht viel Macht und Einfluß verfügt.

Ordensfrauen, Priester und Laien, die sich seit 10 Jahren zusammengefunden haben, versuchen Impulse zu geben zum Aufbau der Basis-Gemeinden und Laiengruppen. Derzeit zählt man ungefähr 1000 kirchliche Basis-Gemeinden im ganzen Land. Es ist sehr schwer sich durchzusetzen, denn die herrschende Klasse setzt alles daran, um Basisbewegungen zu verhindern.

So ist es auch in der Kirche Kolumbiens, daß eine Laienbewegung in relativer Unabhängigkeit von der Kirchenführung kaum eine Existenzberechtigung hat. Kolumbien und Mexico gehören zu den wenigen Ländern, die noch fast einen ausreichenden einheimischen Priesternachwuchs bzw. Priesterberufung haben. Das führt zuerst vielleicht positiverweise auf eine Genugtuung in der Kirche, aber indirekterweise zur negativen Folge, daß man Laien sehr wenig berücksichtigt. Darin liegt der Grund, weshalb gerade in Kolumbien die Laien es etwas schwerer haben als in anderen Ländern Lateinamerikas, wo auch weniger Priester verfügbar sind.

Es gibt Beispiele von dieser Papstreise durch Kolumbien, wo der Papst es doch deutlich gemacht hat, daß er solche Art von Abschirmung von der Wirklichkeit und von neuen Vorgängen nicht will. Das auffälligste Beispiel geschah im Erzbistum Popayan. Popayan, eine alte koloniale Stadt, die im März 1983

von einem Erdbeben fast ganz zerstört worden ist. Viele Betroffene und dieses Erdbeben hat komischerweise, nein vielleicht gar nicht, es hat geholfen dort auf alles neu sich zu besinnen und einen neuen Seelsorge- und Wiederaufbauplan zu entwickeln.

In diese Stadt kam auch der Papst und er wurde, wenige mal von der Jugend und Arbeitern, von einem Laien begrüßt. Der Laie war ein indianischer Bürgermeister. Der Bürgermeister hatte die Aufgabe den Papst zu begrüßen und er hat das in Zusammenarbeit mit den Priestern vom Bistum so getan, daß er also eine ziemlich realistische Wirklichkeitsschilderung ihres Lebens und Leidens praktisch seit der Kolonisierung LA gegeben hat. Als er an die Stelle kam, wo er sagen wollte, daß er sich mehr Solidarität mit der Kirche wünsche, denn der einzige indianische Priester sei auch ermordet worden vor 2 Jahren, da blieb plötzlich das Mikrofon weg, es hörte auf. Der Papst war sehr verduzt stand auf und sagte dann: Liebe Indios, die ihr hier versammelt seid, also ich weiß nicht, warum man euren Sprecher unterbrochen hat, warum er nicht ausreden konnte, aber seid gewiß, ich habe es schriftlich und werde das ganze aufmerksam lesen. Dann hat er seine Ansprache gehalten, mit dem manchmal rührenden Bemühen dieses Papstes auch in Indianersprachen noch zu sprechen, was die Zuhörer auch offenbar verstanden haben. Später ließ er sich von seinem Sekretär informieren, was nun wirklich geschehen war und hörte, daß das eine Zensur war, daß der Zeremonienmeister das abgebrochen hatte, weil er unliebsames gesagt hatte. Am vorherigen Tag war das eigentlich schon zensiert worden, der Bürgermeister setzte sich jedoch nochmals hin und formulierte seine Rede um. Nun stand der Papst auf und sagte, er möchte dies zu Ende hören, was der indianische Bürgermeister sprach.

Das war eine sehr deutliche Lektion. Andererseits, daß dies in Popayan geschehen konnte, daß man solch einen Mann auswählte, hängt mit der Entwicklung im Bistum zusammen,

Weiter berichtete Frau Lünig von Arbeiten, die noch nicht sehr bekannt sind, aber doch interessant genug, um darüber zu berichten. Wie gesagt, es fing mit dem Erdbeben an das Aufbauprogramm, das gleichzeitig den Aufbau von Basis-Gemeinden bedeutete, und zwar im Sinne einer ganzheitlichen und integralen Befreiung. Ein Bischofsvikar, sein Amt entspricht dem eines Generalvikars bei uns, erzählte, daß z.B. das Hausbauprogramm 1700 Familien umfasst. So berichtete der Generalvikar, das wichtigste Ziel war, die Leute zu einigen, sie in Gruppen zusammenzubringen, damit sie gemeinsam die vom Erbeben zerstörten Häuser wieder aufbauen. Sie müssen lernen, ihre eigenen Kräfte einzusetzen, nicht immer alles von Institutionen zu erwarten. Das Erzbistum wollte diese Chance nützen, diesen Leuten zu zeigen, wie sie schneller und besser weiterkommen, wenn sie selbst mitarbeiten, eben ihre eigenen Kräfte nutzen. So haben sie also Leute in Gruppen zusammengebracht. Nachbarschaftlich jeweils 15 Familien bildeten eine Hausbaugruppe, in der jeder an dem Aufbau des Hauses des anderen mitgearbeitet hat.

120 Gruppen haben sie so zusammengebracht. Die Aufgabe des Erzbistum war es, die Leute zu motivieren, zusammenzuführen und zu ermutigen. Wie haben sie das gemacht? Nun wir haben dafür eine eigene Mannschaft gebildet, bestehend aus 15 Leuten, die wir Promotores nennen, zu Deutsch könnte man es übersetzen mit Anstifter. Diese Promotores sind geschult worden, wie man Gemeinschaften organisiert, Beziehungen zwischen Menschen herstellt und sie wurden psychologisch und gruppendynamisch geschult. Sie haben Hausherren besucht in besonders geschädigten Stadtteilen und gefragt, wollt ihr mitarbeiten, wollt ihr eure Häuser aus eigener Kraft und mit gegenseitiger Hilfe wieder aufbauen? Die Angesprochenen waren erst sehr skeptisch, sie meinten, daß sie sich dies nicht leisten könnten, aber unsere Promotores blieben hartnäckig und brachten Versammlungen zustande und allmählich haben sich die Leute selbst organisiert. Solchen Gruppen gab das Erzbistum dann materielle Hilfe in Form von Krediten mit einer durchschnittlichen Laufzeit von 5 Jahren. Mit den ratenweise zurück zu zahlenden Krediten haben wir einen Sonderfond geschaffen, und dieses Geld soll dann wieder für Gemeinschaftsaufgaben ausgegeben werden und wieder den

Stadtteilen und Dörfern zugute kommen. Davon sollen dann z.B. kleine Brücken gebaut werden, Gesundheitsposten, Wasserleitungen, Versammlungsräume usw. Inzwischen ist dieses Programm fast 3 Jahre im Gang und ein Teil der Familien hat seine Häuser fertiggebaut. Für die nun gemeinnützlich verwendeten Kredite hat man neue Promotorengruppen gebildet, es sind je 5 Personen. Jeder ist ein Spezialist auf seinem Gebiet, also einer kennt sich im Bauwesen aus, einer in der Gesundheitsfürsorge, einer ist zuständig für den Aufbau von Kleinbetrieben und einer für die Pastoralarbeit. Diese Promotoren arbeiten nun mit den Leuten zusammen an neuen Entwicklungsprojekten z.B. werden auf dem Land Gemeinschaftsäcker angelegt oder Gemüsegärten oder auch Hühnerhöfe aufgebaut. Es sind also alles immer kleine Projekte, die von den Leuten auch weiter betrieben werden können. In der Stadt hier funktioniert so z.B. eine Bäckerei, die einer neu ausgebildeten Gruppe gehört und die darin auch arbeitet. So geht es weiter mit dem Gemeinschaftsleben und kleine Betriebe zur Herstellung von Matratzen oder Kunsthandwerkstätten werden errichtet. Im Grunde ist das überall in Lateinamerika gleich, wo die Kirche lebendig ist und am Neuaufbruch gearbeitet wird. Man setzt an den dringenden Bedürfnissen der Bevölkerung an und motiviert mit Hilfe des Evangeliums und der Bibel anzupacken. Dies gibt dem Ganzen eine darüberhinausgreifende biblisch begründete Sicht von Christentum und Christengemeinschaft. Das unterscheidet sich kaum noch von was anderem als von der Kirche der Betreuung zur Kirche der Selbständigkeit der Leute, die die Kirche bilden.

Dies ist auch möglich in diesem Bistum, weil dort Priester und Ordensleute, vor allem Franziskaner, sind, die sich verändert haben und solch eine Gemeinschaft bildeten. 180 kolumbianische Franziskaner waren es in einer Ordensprovinz von denen 81, also 1/3, sich vor 6 Jahren aufgemacht haben, und gefragt haben, irgendetwas stimmt hier nicht mehr. Wir haben so große Erziehungsstätten und alles mögliche andere; wir haben Gelübde der Armut abgelegt und die Menschen leben, wie sie es nicht gelobt haben, leben existenziell schrecklich und wir wollen uns denen näher zugesellen. Sie sind dann praktisch von ihrer alten Provinz ausgezogen und haben eine neue aufgemacht, die inzwischen auch anerkannt worden ist. Mittlerweile arbeitet nun 1/3 der kolumbianischen Franziskaner so, daß sie in armen Pfarreien sitzen oder auf dem Land. Ihr Nachwuchs wird nicht mehr in den eigenen Klosterschulen ausgebildet, sondern in dieser Gemeinschaft. So wohnen 4 bis 6 Novizen zusammen, die vormittags lernen, nachmittags arbeiten und abends arbeiten sie zusammen in der Gemeinde.

Von einem weiteren recht interessanten Programm soll nun die Rede sein, dem Aufbau von einem Kindergarten, also ein sogenanntes Kindergartenprogramm. 450 Kinder werden in 11 Gruppen von Müttern betreut, die dafür nicht ausgebildet sind.

Sämtliche Erzieherinnen haben keine Ausbildung, sie lernen durch Tun, jede betreut 20-30 Kinder in Häusern mit schlimmen hygienischen Verhältnissen, verschmutztem Wasser, keiner oder nur einer Latrine, verdreckten angebauten Kochstellen und alles ist sehr beengt. Doch die Padres meinen, dies sei realistische und entspricht den Lebensbedingungen der Kinder. In den gut eingerichteten städtischen Kindergärten Kolumbiens werden die Kleinen ihrer Altersumwelt entfremdet. Daheim lebt das Kind in Armut und Elend, im Kindergarten hingegen verbringt es den ganzen Tag in einer gut bürgerlichen Umgebung, in einem Milieu, das ganz anders ist als Zuhause. Die Erzieherinnen sind gut ausgebildet und tüchtig, und sie sprechen eine gehobene Sprache, ganz anders als es bei den Kleinen Zuhause gelebt wird. Wenn die Kleinen tagsüber so untergebracht sind und dann abends nach Hause kommen in ihr Elend, dann werden sie täglich einem Schock ausgesetzt. Da machen sie dramatische Erfahrungen, die psychische Schäden mit sich bringen müssen. Dieses Programm ist laut den Padres in der Alterswirklichkeit der Kinder angesiedelt. Die Erzieherinnen sind wie die eigenen Mütter und sprechen auch die gleiche Sprache. Stück für Stück verändern sich nun alle zusammen; es bessert sich das Familien-

leben, ebenso die hygienischen Zustände in den Häusern und Hütten, denn sie geben ja eine begleitende Ausbildung, durch die sich allmählich die Mentalität der mitarbeitenden Mütter verändert. Ihr Verantwortungsbewußtsein wächst, man kann es schon ein bißchen am Umgang mit den Kindern sehen. Es ist ein langwieriger Prozeß, aber es entspricht nach den Worten der Padres, der Lebenswirklichkeit ihres Volkes. Wir sollten ihm keine Fremdkörper aufzwingen, natürlich kann man alles für die Leute vorzüglich einrichten auch pädagogisch und materiell bestbestückte Kindergärten schaffen, aber das steht nicht im Einklang mit der Realität, und die gilt es ja zu verändern zusammen mit den Betroffenen. So wurden seit dem 1. Jahr seit Anfang der Kindergartenarbeit Veränderungen festgestellt. Schon im Auftreten der Mitarbeiterinnen, die hätten sie früher sehen müssen, stellt der Pater fest, die waren ganz verschlumpt herumgelaufen, und jetzt, naja, man konnte es ja sehen, sie legen Wert auf anständige Kleidung, und was noch viel wichtiger ist, sie wollen lernen, sie wollen sich weiterbilden. Die andere Sache ist, wie selbstbewußt sie sich ausdrücken, ihre Meinung sagen und auf ihren Rechten bestehen, was Arbeit und Freizeit betrifft, das war früher ganz anders. Denn hier im Cauca in dieser Provinz gibt es eine starke Volksfrömmigkeit, die mit sich bringt, daß sich die Leute gegenüber dem Priester passiv verhalten, ja unterwürfig, und sich normalerweise gar nicht trauen, einem Priester ihre eigene Meinung zu sagen. Er ist für sie ein Mensch aus einer anderen Welt, und selbst wir, die Padres, die jetzt doch schon einige Jahre unter ihnen leben und ihnen ganz gleich geworden sind, erleben noch diese Ängste.

Es gibt viele Formen, wie man dieses neue Glaubensverständnis und die Bewußtseinsbildung betreibt.

Das ist auch Kolumbien, das einem sehr imponieren kann, nicht nur Ordensmänner sondern auch Ordensfrauen gibt es in diesem Land mit 28.000.000 Einwohnern. So gibt es 31 eigene Schwesterngemeinschaften, Kongregationen, Gründungen und zwar aus diesem Jahrhundert.

Man kann sich wundern Schwestern bei ihrer Arbeit doch keine der Herkömmlichen. So besuchte Frau Lünig ein Frauengefängnis von Popayan für weibliche Gefangene der Provinz Cauca. Die Kriminalität bei den Frauen hier besteht hauptsächlich darin, daß sie vor allem Rauschgift transportieren. Kolumbien ist nach wie vorder Welt größter Exporteur von Marihuana und Heroin, auch wenn die Regierung versucht dagegen anzugehen. Und diese Frauen, nennen die Schwestern, die Mulas, also Packesel (Lastenträger). Eigentlich sind sie garnicht schuld, sondern sie sind die Opfer dieser Gesellschaft geworden. 60 der 70 Inhaftierten sind wegen solcher Transporte von einem Ort zum nächsten in Haft. Im Durchschnitt erhalten diese Frauen 4 Jahre Gefängnisstrafe. Die Strafzeit wird nach Wert der Sendung bemessen, egal, ob man den Wert der Sendung kannte oder nicht. Merkwürdigerweise wollen aber einige, nachdem sie 28 Monate auf Bewährung bekommen haben, gar nicht mehr aus dem Gefängnis raus, und diese Tatsache erweckte doch einiges Interesse bei Frau Lünig.

Zunächst ist sie mit Schwester Ema vom "buen pastor" (bei uns nennt man diese Klostersgemeinschaft "Schwestern vom guten Hirten") in das Gefängnis gegangen und besuchte den Speisesaal, die Zellen und die Räume, wo sie lernen. Die Frauen bekommen auch eine Grundschulausbildung, denn diese haben sie meistens nicht, wenigstens bis zum 5. Grundschuljahr. Weiterhin gab es eine Werkstatt, die jedoch miserabel eingerichtet war, man läßt nicht zu, daß sie sie richtig betreiben, sie dürfen keine Produktionsstätte einrichten. Eine Weile beobachtete sie die Frauen im Gefängnishof bis sie den Entschluß fasste, hinunterzusteigen. Die Gefängnisleiterin, die offensichtlich keine Zeit hatte dorthin mitzukommen, bot ihr an, sich mit den Frauen zu unterhalten, was sie dann auch tat. So berichteten die Gefängnisinsassinnen, daß sie keine Probleme haben, es gehe ihnen wirklich gut. Eine andere meinte, für sie sei dies kein Gefängnis eher ein Internat. Hier wird man nicht angeschrien oder schlecht behandelt. Die Zellen seien auch gut eingerichtet, hier herrscht Disziplin und Sauberkeit. Alles sei hier besser als in den Staatsgefängnissen, sagte Sonia, die auch dort schon eingewohnt hat, im Staatsgefängnis muß die deine Familie auch dein

Essen bringen. Wenn die dir überhaupt etwas zu essen geben, dann ist dies miserabel. Hier bei den Schwestern gibt es genug und gut zu essen.

Gibt es viele Frauen, die strafwürdig werden und wieder kommen? Ja, sagte Sonia, ja auch sie selbst ist nach 5 Jahren wieder hier. Bis vor 5 Jahren habe sie hier gelebt, und wurde entlassen. Nachdem sie jedoch wieder straffällig wurde, sei sie wieder hier. Warum, bohrte Frau Lüning weiter, nun aus wirtschaftlicher Not, ich habe keinen Ehemann, aber 4 Kinder zu versorgen und keine Arbeit, ja wie soll ich die ernähren, man muß eben stehlen. Wo sind denn jetzt deine Kinder? In Cucuta, antwortete sie, da lebt meine Familie und meine Mutter versorgt sie. Nein, nein, meine Mutter weiß nicht, daß ich in Haft bin, nein, meine Mutter soll mich auch nicht besuchen. Stell Dir vor, die Fahrt hierher kostet 5.000 Pesos. Für hin und zurück das Doppelte, das ist viel zu teuer, und überhaupt, wenn meine Mutter kommt, wird sie mich ausschimpfen, und das will ich nicht. Und die Kinder, nun die Älteste der 4 Töchter ist schon 16 Jahre alt, doch nein, die darf auch nicht wissen, wo ich bin. Als ich noch nicht mal zum Muttertag heimkam, habe ich ausrichten lassen, ich sei mit einer Freundin auf einem Bauernhof, und da gibt es keine Verkehrsmittel. Also jede Lüge wird mir recht sein, damit die nicht erfahren, daß ich im Gefängnis bin.

Ein kleiner Eindruck, Eindruck aus der Alltäglichkeit. Diese Frau, von der wir eben gehört haben, nur zur Erinnerung, ist 30 Jahre alt. Ihre älteste Tochter ist 16 Jahre, man kann sich ausrechnen, wann sie diese geboren hat, mit 14 Jahren und wie ihr Leben aussah, und warum die Schwestern einfach nicht bereit sind, diese Frauen für schuldig zu sprechen, sondern mit ihnen das tun, was sie gerade noch tun können, auch dies kann man bei einer Einsicht in die Situation der Frauen verstehen.

Leider gibt es nur noch 3 von 9 Frauengefängnissen in Kolumbien, die von Ordensfrauen geleitet werden dürfen oder können, oder die die Ordensfrauen auch leiten wollen. Die Auflagen sind so strikt, daß sich die Ordensfrauen überlegen, ob sie diese Arbeit ganz einstellen müssen.

Noch ein anderes kleines Beispiel aus der Praxis, diesmal sind es Salesianer Pater. Ein italienischer Salesianerpater hat angefangen sich der Straßengungen in Bogotá anzunehmen, das ist schon länger her, und daraus ist inzwischen eine Jugendrepublik geworden. Pater Nicoló, der Gründer dieser Institution, sagt immer wieder: "Ich hätte gerne diese Jugendlichen als Minister und Präsidenten der Nation". Da erfährt man Verantwortung und Selbstbewußtsein und Ehrlichkeit, obwohl diese Kinder mit allen Wassern gewaschen sind. Durch einen mehrstufigen Plan werden die Kinder dann zu ganz selbstbewußten Menschen erzogen, denen man vertrauen kann. Die Kinder besuchen die Schule und erhalten eine Berufsausbildung. Die höchste Stufe ist dann die wirklich vorzügliche Jungenrepublik, das ist dann eine richtig schön gebaute eigene Stadt. Die Jungen leben zu 12. in Häusern, sie leiten und lenken sich selber. Das ganze ist eine Selbstverwaltung, sie haben ein eigenes Geld, das man aber in Peso umtauschen kann, was jedoch inflationsbeständiger ist als der kolumbianische Peso. Das Geld verdient man für das, was man praktisch auch tut, sogar Lehrlinge werden entlohnt. Man hat auch einen eigenen Bürgermeister und Rat, der regelmäßig für 6 Monate gewählt wird, und in dieser Zeit fast doppelt so viel verdient wie die anderen Jungen im Durchschnitt.

Mit dem augenblicklichen Bürgermeister, Manuel Reyes, 19 Jahre alt, hat Frau Lüning gesprochen und ihn gefragt, wie sein Leben als Straßengunge angefangen hat.

"Mit 6 Jahren bin ich von Zuhause weggelaufen, dies war nötig, denn ich hatte einen Vater, der immer besoffen war. Wenn er heimkam, hat er meine Mutter und uns Kinder alle immer zusammengeschlagen.

Auf der Straße als Straßengunge ist es mir viel besser gegangen, jedenfalls in der ersten Zeit. Da stirbt man nicht vor Hunger, man besorgt sich alles, was man braucht, da ging es mir wirklich nicht schlecht. Jedenfalls hatte ich es besser als Zuhause, mir gefiel das sehr gut. Die Straßengungen haben ihre eigene Organisation, man trifft auf der Straße Freunde, die bilden dann

eine "Combo", eine Gruppe, die von Diebstahl und Raub lebt. Man nimmt denen, die zuviel haben und macht es zu eigen. Und wo verkaufen die Straßenjungen, was sie gestohlen haben? Nun also, wir kannten Häuser, wo wir also z.B. die geklauten Goldketten zu Geld machen konnten. Jede Kette wurde uns nach dem Goldwert und nach Gewicht bezahlt. Wir bekamen immer, was wir brauchten für unsere Drogen und für unser Essen. Aber am wichtigsten war immer das Rauschgift, und das hat uns nie gefehlt. Also so vergeht die Zeit, und dieses Leben erscheint einem ganz normal. Klar, hin und wieder kommt man ins Gefängnis, das ist anfangs hart, aber dann lernt man auch da, wie man überleben kann und alles erscheint ganz alltäglich normal. So, sagt er, habe ich auch viele Jahre zugebracht, dann habe ich den Patio, die erste Stufe bei Pater Nicolò kennen gelernt, durch einen anderen Jungen, der ganz zufrieden war mit dem Angebot und ich bin mit ihm hingegangen." Also 1979 hat Manuel Reyes angefangen und heute ist er Abiturient und derzeit Bürgermeister der Jugendrepublik in Kolumbien.

Es gibt noch andere Kräfte, die sich auch sehr um Neuanfänge und Disziplin und Ordnung bemühen, und das ist die Guerilla. Ein kleines Beispiel erzählt jetzt ein Pfarrer aus der Provinz Cauca.

"Dieser Tage kam zu mir ins Pfarrhaus ein junges Paar und wollte heiraten. Das Mädchen war erst 16 Jahre alt, ich sagte, das geht nicht. Heiratsmindestalter ist nach Kirchengesetz 18 Jahre. Aber es gibt aus guten Gründen natürlich eine Dispens. Der Junge sagte nun sofort, die haben wir, die guten Gründe. Die Guerilla verpflichtet mich zu heiraten, sonst werde ich umgebracht. Ja, das hat er mir gesagt. Darauf ich, nein mein Sohn, das wäre eine erzwungene Ehe, da kann ich nicht trauen, sie wäre ungültig. Sofort sagte der Junge, ich liebe sie doch, ich will sie selbst heiraten." Na wie auch immer, es stimmt, daß die Guerilla zusammenlebende Paare zur Heirat zwingt. Ich fragte warum tun die Guerillas denn das bloß, genau wußte der Pfarrer das nicht, aber er meinte, das geschieht wohl zum Schutz der Frauen, die immer betrogen werden. Nach der Eheschließung denken sie wohl, daß der Mann treu sein muß und bei ihr bleibt. Ja das gehört eben wie sie sagen zur Volksmoralisierung, man hat da zu heiraten. Was auch dazu gehört sind die berühmten Säuberungen. Diebe werden sofort erschossen, doch was für eine Gerechtigkeit ist das?

Der Priester stellte noch abschließend fest, daß im allgemeinen die Guerillas den Priestern und den Christen keine Schwierigkeiten bereiten, sie respektieren sie.

Über viele interessante Dinge konnte an diesem Abend Frau Hildegard Lünig noch berichten, doch zwei Zitate möchte ich abschließend nicht unerwähnt lassen:

Es ist eine Hoffnung, daß in der Streitfrage der Theologie der Befreiung von Seiten des Papstes Klarheit geschaffen wurde, denn nach dem letzten Brief an die Bischöfe von Brasilien und jetzt gerade in Kolumbien, ist dieser Begriff kein Schreckgespenst mehr. Es ist eine wichtige Sache, an dieser Stelle muß man Übertreibungen und Einseitigkeit sowie Zweideutigkeit vermeiden und selbstverständlich Treue zur Lehre der Kirche bewahren. So hat der Papst vor dem Lateinamerika Kirchenrat wiederholt:

"Die Armen dieses Landes, deren Hirten sie sind, sind die ersten, die dringend Notwendigkeit dieses Evangeliums der radikalen und integralen Befreiung verspüren. Das zu leugnen, wäre gleichbedeutend damit, sie zu berauben und sie zu enttäuschen."

Die Bilanz dieses Papst Besuches war sicher positiv, viele Menschen haben dies als Ermutigung empfunden.

Freitag 12.9.86

20.00 Uhr

"KOLUMBIANISCHE IMPRESSIONEN"

Die musikalische Umrahmung der Eröffnung der Ausstellung wurde übernommen von einem Teil des Akademischen Chores der Universität Stuttgart. Erwin Hilb Ramirez, ein aktives Mitglied unseres Kreises, hat es fertig gebracht trotz Semesterferien einen Teil der Mitglieder des akademischen Chores für die Eröffnung zu gewinnen. Einen besonderen Dank gilt aber auch dem Leiter dieses Chores Herrn Prof. Müller-Kant.

Es war ja wieder eine große Leistung von Herrn Hilb Ramirez vor allem deswegen, weil mancher der Studenten auf Grund der Europameisterschaft noch zusätzlich mit dem Aus- und Einziehen in das Studentendorf in Stuttgart-Vaihingen beschäftigt war. Dieser Chor bzw. ein Teil der Mitglieder dieses Chores hatte 1984 bei einem Maitanz bei uns den Abend mit herrlichen kolumbianischen Liedern verschönert. Daß ihr Können auch bei einem Chorwettbewerb in Ibaguè 1983 seine Krönung fand, indem sie den 1. Preis erhielten, beweist ihr Können.



Samstag 13.9.86

19.30 Uhr

"KOLUMBIANISCHE FOLKORE UND ALS TYPISCHES
GERICHT: "AJIACO"

Eine Tanzgruppe aus Tübingen unter der Leitung von Frau Myriam Rojas erfreute uns mit Cumbia- und Salsa Rhythmen. Außerdem hatten wir die große Freude, eine spanische Tanzgruppe "EL CANDIL" vorstellen zu dürfen, unter der Leitung von Herrn José Antonio Casado. Sie haben uns Tänze aus der Extremadura vorgetragen, aus einem Gebiet, wo manch kolumbianischer Volkstanz seinen Ursprung hat.

Erst wenige Tage vor dieser Veranstaltung erhielt Herr José Antonio Casado, Leiter der Stuttgarter Tanzgruppe "Grupo Español de danzas" vom König von Spanien Juan Carlos, einen Orden überreicht für seine Deutsch-Spanischen Verdienste im kulturellen Bereich. Der König hatte der seit 25 Jahren in Stuttgart bestehenden und 130 deutsche und spanische Mitglieder umfassenden Gruppe auf diese Weise eine Auszeichnung verliehen, die dem deutschen Bundesverdienstkreuz entspricht.

Sonntag 14.9.86

16.00 Uhr

"FARBENWUNDER DER ORCHIDEEN KOLUMBIENS"

Farbdiavortrag von Frau Leonore Bockemühl,
Ostfildern, Orchideen-Expertin

Viele der anwesenden Gäste kannten Frau Leonore Bockemühl schon, sei es durch Ihre Fachvorträge oder durch die herrlichen Orchideen-Arrangements, mit welchen sie uns immer wieder bei größeren Anlässen erfreute.

Kolumbien ist eines der Orchideen-reichsten Länder der Erde. Die Kolumbianer wissen dies und sind stolz darauf, aber kaum einer von ihnen kennt die Vielfalt, den Formenreichtum und die Farbenpracht dieser Familie. Obwohl sie fast "vor der Haustür" wachsen, sind diese Kostbarkeiten den Bewohnern des Landes, speziell natürlich den Stadtbewohnern, fremd.

Die Zuhörer wurden im Bild durch die mannigfaltigen Verbreitungsgebiete der Orchideen geführt, von den kalten Anden-Hochebenen bis hinunter zur heißen Küstenregion.

In leuchtenden Farben blühten die Schönheiten für uns, mal als Bogenrispe voller Sternblüten, mal in Blütenform, die fast an Tiergesichter erinnerten oder auch an gaukelnde Schmetterlinge. Auch die Kleinblütigen, hier in Vergrößerung gesehen (in der Heimat sicherlich nie als Orchideen wahrgenommen), zeigten ihre Schönheit im Detail.

Sonntag 14.9.86

17.00 Uhr

"WIE EIN DEUTSCHER TOURIST ALS PFLANZER- UND ORCHIDEEN-LIEBHABER, KOLUMBIEN LAND UND LEUTE, FLORA UND FAUNA ERLEBTE "

Filmvortrag von: Herrn Anton Glätz, Korntal-Münchingen

Ein Reisefilm, der in eine auch Kolumbianern wenig bekannte Gegend nahe an die Grenze von Ecuador führte. Von dem Indio-Städtchen Sylvia aus nach Popayan, einer Kolonialstadt, in der tausende Studenten ihre Studienplätze finden, startete der beeindruckende Film. Popayán, das bei einem verheerenden Erdbeben 1983, an einem Karfreitag, an dem sich viele Menschen an Prozessionen beteiligten und sich in Kirchen aufhielten und durch einstürzende Gebäude begraben wurden, an diesem Tag wurde der größte Teil der kulturhistorischen Gebäude zerstört. Die Filmreise führt von Sylvia zu den Schwefelquellen von Coconco am Vulkan Purace. Von dort aus nach Munchique, ein Urwaldgebiet am Westhang zum pazifischen Ozean. Dieser Reiseteil ist speziell dem Studium der dort häufig vorkommenden Orchideen Tillandsien gewidmet. Über die Panamericana geht es weiter in Richtung der Stadt Pasto, die in 2.700 m Höhe in den Kordilleren liegt. Von dort in etwa gleicher Höhe befindet sich die Lagune La Cocha, deren Umgebung für den Orchideen-Freund ebenfalls hoch interessant ist. Von dort aus steigt die Straße nach Tuquerres bis in 3.000 m Höhe. Die Umgebung von Tuquerres ist landwirtschaftlich sehr bedeutend. Trotz der Höhenlage sind dort jährlich zwei Ernten von Kartoffeln oder Weizen möglich. Die Fruchtbarkeit dieser Gegend verdankt sie der schwarzen Vulkanerde, die bis zu 1 m Tiefe reicht. Das nächste Ziel ist Ricaurte, das ein mittleres Klima in 1.200 m Höhe aufweist. Auch hier gibt es sehr reiche Orchideen-Vorkommen. In Ricaurte endet dieser beeindruckende Film, in welchem wir die Schönheiten dieses Landes fernab der Großstädte erleben konnten.



Sonntag 14.9.86

19.30 Uhr

"PEDRO NEL GOMEZ, PINTOR DE LA PATRIA"

Farbdiavortrag: Frau Prof. Dr. Leni Oberndorf
Kinderärztin in Medellín/Kolumbien

Als wir die Freunde Kolumbiens über ein Rundschreiben um ihre aktive Teilnahme bzw. um Anregung zu dieser Kolumbienwoche baten, meldete sich auch aus Tübingen Dr. med. Walter L. Castrillón - Oberndorfer, der uns schon oft seit Bestehen dieses Kolumbienkreises mit Rat und Tat zur Seite stand.

Seine Mutter Frau Prof. Dr. Oberndorfer, die zur Zeit in Deutschland auf Besuch ist, wäre bereit einen Vortrag über den berühmten kolumbianischen Maler Pedro Nel Gomez zu halten. Dieses Angebot nahmen wir dankend entgegen und so hatten wir die Möglichkeit aus erfahrenem Mund über diesen Künstler zu hören. Sie berichtete:

MALER SEINES VOLKES

Pedro Nel Gomez wurde am 4. Juli 1899 in Anoxí, einem kleinen Ort der Provinz Antioquia in Kolumbien geboren. Das liegt im Gebiet der goldführenden Flüsse Nechí und Porcè, wo Hunderte von halbnackten Frauen und Männer im Wasser unter der Tropensonne standen, um Goldstückchen aus dem Sand heraus zu finden. Eine Großmutter des Meisters soll unter diesen primitiven Goldsuchern (barequeras) gewesen sein.

Wegen politischer Verfolgung mußte die Familie anfangs des neuen Jahrhunderts die Heimat verlassen und zog in die Nähe der Großstadt Medellín. Für Pedro Nel war die "barequera" die Nationalheldin, die den der Nation gehörenden Bodenschatz sammelte.

Pedro Nel hatte schon in sehr jungen Jahren die ersten Malereien mit einem Aquarellkasten, den ihm ein älterer Bruder geschenkt hatte, an die Wände des väterlichen Patiohauses appliziert. In der Familie befand sich ein kleines Buch über Michelangelo, das er dann später sorgsam in seiner Bibliothek verwahrte. Er erzählte, daß seine Mutter die erste Person war, die in ihm den zukünftigen Künstler sah.

Der Vater bestand darauf, daß er ein Studium absolviere und so bekam er mit 23 Jahren an der Minenschule, heute zur Universidad Nacional gehörend, mit ausgezeichneten Noten sein Diplom als Ingenieur und Architekt, mit besonderer Auszeichnung in Mathematik und Geometrie. Nach seiner Rückkunft von Italien, dozierte er über 40 Jahre lang an derselben Universität.

Nach zwei Jahren Arbeit als Ingenieur in Bogotá machte Pedro Nel mit seinen Exparnissen seine erste Europareise und landete im Frühjahr 1925 in Amsterdam, wo er sich besonders für die Werke Rembrandts interessierte. Weiter ging es nach Paris, wo er, unter den Impressionisten, sich am meisten von Cézanne angezogen fühlte. Schließlich landete er in Florenz, wo er seine Frau Guiliana Scalaberni kennen lernte. Während sieben Jahren studierte er die Werke des klassischen Griechenlands und der italienischen Renaissance.

Besonders widmete er sich der Erforschung der großen Freskenmaler, Giotto, Piero della Francesca, Masaccio und des Meisters der Sixtinischen Kapelle. Im Jahre 1931 schiffte er sich in Italien ein, um seine künftigen Werke in seiner kolumbianischen Heimat zu gestalten.

Es war die Zeit, wo die großen Mexikaner, Diego Rivera, José Clemente Orozco und David Alfaro Siqueiros die Fresken malten, die eine militante

Anklage waren gegen die Ungerechtigkeiten, die der Nation von außen und innen drohten.

Pedro Nel hat zwischen 1934 und 1938 die ersten Fresken im Rathaus von Medellín gemalt. Seine erste Mexikoreise war 1952, also fast 20 Jahre später.

Auch er kämpfte mit dem Malerpinsel um sein Land, um seine Nation, um sein Volk und deshalb nannte ihn der argentinische Kunstkritiker, Angel Guido, EL PINTOR DE LA PATRIA (Maler seines Volkes).

Pedro Nel malte im Laufe seines Lebens mehr als 2000 Quadratmeter in Fresken, in der festen Überzeugung, daß es nur mit dieser außerordentlich schwierigen und anstrengenden Technik gelingen würde, die großen Ereignisse und deren Folgen für sein Volk als Botschaft und gleichzeitig als Herausforderung gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, seinem Volk und der Welt vor Augen zu stellen.

Ich lernte Pedro, Dona Juliana und die acht Kinder im Jahre 1946 kennen und blieb dann Ärztin der Familie. Nach dem Tode seiner Frau, 1964, verbrachte ich die Wochenenden in der vom Künstler geschaffenen und bewohnten "Casa Museo", und habe an seiner Seite viel von seinem Denken und Schaffen erlebt und mit Fotografien und Tonbändern dokumentarisch festgehalten.

Kurz vor seinem Tode, am 6. Juni 1984, im Alter von fast 85 Jahren betonte der Künstler "Ich werde durch meine Fresken überleben". Ich habe eine Reihe von Lichtbildern aus meiner reichhaltigen Sammlung zusammengestellt, die bei der ungeheuren Schaffenskraft des Meisters nur einen kleinen Teil seiner Werke belegen können. Ich will auch ausdrücklich darauf hinweisen, daß seine philosophischen Gedanken und seine Stellung der Zukunft gegenüber keineswegs auf die Probleme seines Volkes beschränkt blieben, sondern, daß er in prophetischer Weise schon vor Jahrzehnten auf die Gefahren der durch die Menschen erzeugten Radioaktivität hinwies.

Mit der Vorführung der Lichtbilder hoffe ich, Ihnen ein Bild von einem außergewöhnlichen Künstler gegeben zu haben.





Montag 15.9.86

19.30 Uhr

"Das Kolumbianische Konsulat in Stuttgart und die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland"

Zu diesem Thema sprachen:

S.E. Dr. Luis González Barros, Botschafter von Kolumbien
Herr Herbert Hillebrand, Konsul von Kolumbien in Stuttgart
Herr Dr. Klaus Dyckerhoff, Präsident des
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.

Herr Botschafter González Barros gab in einem brillanten spanisch einen umfassenden Bericht über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Kolumbien.

Kurz und prägnant und dennoch fast eine simultane Übersetzung hierzu, die ein Dipl. Dolmetscher hätte nicht besser machen können, übernahm dankenswerterweise der Präsident unseres Kreises Herr Dr. Dyckerhoff.

Herr Barros ermutigte die deutschen Unternehmer in seinem Lande künftig verstärkt zu investieren. Die wirtschaftliche Entwicklung Kolumbiens stimme optimistisch, meinte Herr Botschafter González Barros. Die Auslandsverschuldung von 13 Milliarden Dollar sei wesentlich besser als die anderer Länder Lateinamerikas. Dieses Jahr rechnet man in Regierungskreisen mit einem Wirtschaftswachstum zwischen 5 und 6 Prozent. Die Devisenreserven des Landes seien zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder gestiegen und beliefen sich jetzt auf 3,4 Milliarden Dollar.

Als Grund für diese erfreuliche Entwicklung nannte Herr Botschafter den stabilen Kaffeepreis. Die meisten anderen Rohstoffe hätten auf dem Weltmarkt zum Teil drastische Preiseinbrüche hinnehmen müssen. Das wichtigste Exportprodukt des Landes habe sich hingegen behaupten können und zum Teil sogar noch zugelegt. Der Botschafter betonte, daß gerade die Bundesrepublik, die 18 Prozent des kolumbianischen Exports abnehme, zu Investitionen in seinem Land berufen sei. Mit einem Ausfuhrvolumen von 250 Millionen Dollar stellte die deutsche Industrie einen "traurigen niedrigen Anteil" an kolumbianischen Import.

Nachstehend möchte ich die Rede von Herrn Hillebrand zur Vereidigung zum Honorarkonsul von Kolumbien am 6. August 1986 und zur offiziellen Eröffnung des Konsulates in Stuttgart am 15.9.86 wie folgt wiedergeben:

"Ich empfinde es als eine große Ehre, von der Republik Kolumbien zum Honorarkonsul ernannt worden zu sein.

Als ich vor etwa 10 Jahren zum ersten Mal auf Einladung der Schwestern vom armen Kinde Jesu, die ihren Gründungssitz in der Bundesrepublik Deutschland haben, Kolumbien besuchte, konnte ich nicht ahnen, daß mir heute diese große Ehre zuteil wird.

Aus einer zunächst flüchtigen Bekanntschaft mit Kolumbien hat sich im Laufe der Jahre eine Tiefe Freundschaft entwickelt.

Bevor ich das erste Mal Kolumbien besuchte, habe ich nie geglaubt, daß es von der Natur so traumhaft geprägte Länder gibt.

Aber mich persönlich hat nicht nur die wunderbare Landschaft fasziniert, sondern mein Hauptaugenmerk lag in all den Jahren im sozialen Bereich. In erster Linie habe ich es als meine große Aufgabe angesehen, den Waisenkindern, die es in Kolumbien - und nicht nur dort, sondern auf der ganzen Welt zahlreich gibt, zu helfen.

Die Aufgabe, die ich mir zusätzlich für die Zukunft gestellt habe, ist als Honorarkonsul in Baden-Württemberg mit Sitz in Stuttgart den hier lebenden Kolumbianern in allen Angelegenheiten zu helfen.

Wichtig ist für mich jedoch auch, daß die zwischen dem Land Baden Württemberg und Kolumbien bestehenden Beziehungen weiter ausgebaut werden.

Vor allen Dingen werde ich als Honorarkonsul aktiv daran arbeiten, daß der Export, der die wesentliche Deviseneinnahmequelle für Kolumbien ist, gefördert wird.

Mit der Eröffnung des Konsulats in Stuttgart soll der immer größer werdenden wirtschaftlichen Bedeutung des Landes Baden Württemberg und des Großraumes Stuttgart Rechnung getragen werden.

Daß es gerade in diesem Raum ein großes Interesse an dem Zusammenwirken mit der Republik Kolumbien gibt, geht auch daraus hervor, daß es einen sehr aktiven deutsch-kolumbianischen Freundeskreis gibt. Auf die gute Zusammenarbeit mit diesem Freundeskreis hoffe ich sehr.

Mir persönlich liegt es sehr am Herzen, daß zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland ein reger kultureller Austausch stattfindet.

Genauso wichtig ist die Förderung des Jugendaustausches.

Damit soll der deutschen Jugend das Land Kolumbien nähergebracht werden, welches ja eine Jugend Kolumbiens soll auf diesem Wege die Bundesrepublik Deutschland kennen lernen.

Daß der kolumbianische Geist in meinem Hause immer lebendig sein wird, dafür wird nicht nur meine Frau sorgen, die ja Kolumbianerin ist, sondern dafür sorgen auch unsere gemeinsamen Kinder und meine vier in Kolumbien geborenen Kinder.

Ich sichere Ihnen hier und heute zu, alles in meinen Kräften stehende zu tun, die deutsch-kolumbianischen Beziehungen weiter zu entwickeln und stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung, wenn es darum geht, die deutsch-kolumbianischen Bande fester zu knüpfen."

STUTTGARTER
ZEITUNG

Donnerstag, 7. August 1986

Kolumbianisches-Konsulat

Förderung des Kulturaustauschs

Einen Tag vor dem Regierungswechsel in Bogota ist gestern in Stuttgart ein kolumbianisches Konsulat eröffnet worden. Herbert Hillebrand, 46jähriger Unternehmer aus Kerpen bei Köln, der nach eigenen Angaben seit zwölf Jahren Kontakte zu dem lateinamerikanischen Land hat, ist vom Bonner Botschafter Luis Gonzalez als Honorarkonsul vereidigt worden. Die Diensträume befinden sich in der Eberhardstraße 12.

Neben vier Berufskonsulaten ist damit jetzt das dritte Honorarkonsulat in der Bundesrepublik eingerichtet worden. „Damit soll der immer größer werdenden wirtschaftlichen Bedeutung des Landes Baden-Württemberg Rechnung getragen werden“, erklärte Hillebrand gestern. Schon jetzt werden zwischen den beiden Ländern rege Handelsbeziehungen unterhalten, erläuterte Konsul Hillebrand. Den deutschen Firmen soll dabei vor allem geholfen werden, bürokratische Hemmnisse in dem 28 Millionen Einwohner zählenden Staat zu überwinden. Hillebrand will aber nicht nur Mittler bei wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Kolumbien und Baden-Württemberg sein, sondern vor allem auch den kulturellen Austausch fördern. Daß in Stuttgart ein großes Interesse daran besteht, ist für den neuen Konsul keine Frage: „Hier gibt es bereits einen sehr aktiven deutsch-kolumbianischen Freundeskreis.“ Nach Angaben der kolumbianischen Botschaft sollen etwa 10000 Kolumbianer in der Bun-



Der neue kolumbianische Konsul (links) bei der Vereidigung

Foto: Cornelia Sick

desrepublik wohnen, die meisten davon in Universitätsstädten.

Hillebrand, ein gelernter Kaufmann, der im Rheinland eine Baubetreuungsgesellschaft leitet, ist seit den ersten Besuchen in Kolumbien sechsmal jährlich in dem Land, das zweieinhalb mal so groß wie die Bundesrepublik ist. Seine Verbindungen zu Kolumbien seien „ausschließlich privater Natur“, versicherte er gegenüber der Stuttgarter Zeitung. „Aus einer flüchtigen Bekanntschaft mit Kolumbien hat sich inzwischen eine tiefe Freundschaft entwickelt“, schilderte er die Beziehungen zu dem

Staat, in dem es bis heute noch immer große soziale Spannungen zwischen Arm und Reich gibt. Mit Interesse verfolgt Hillebrand, der mit einer kolumbianischen Frau verheiratet ist, den Regierungswechsel in Bogota. Nachdem die konservative Partei bei den diesjährigen Wahlen durch eine liberale abgelöst worden war, erhofft sich das Volk vor allem soziale Reformen von dem neuen Präsidenten Virgilio Barco. Zumindest in einem Punkt hat Kolumbien im Verhältnis zu den Nachbarstaaten einen Vorsprung: Es ist die älteste funktionierende Demokratie in Südamerika. ema

Dienstag, 16.9.86

20.00 Uhr

"THEOLOGIE DER BEFREIUNG AUS DER SICHT ROMS"

Referent: Pater Johannes Steinbach OSA,
Stuttgart-Sillenbuch

Pater Johannes ist Seelsorger der Gemeinde
St. Michael und bereiste im vergangenen
Jahr Kolumbien.

Am Samstag nach Ostern wurde im Pressesaal des Vatikans die neue Instruktion der Glaubenskongregation über christliche Freiheit und Befreiung vorgestellt. In den Kommentaren der Tagespresse und deren Schlagzeilen standen zwei Fragen im Vordergrund:

1. Was ist neu an dem Dokument?
2. Wie weit kommt es einem Friedensschluß mit der Theologie der Befreiung gleich?

Als neu wurde im Rahmen eines Wiederaufgreifens der Lehre von der berechtigten Gewaltanwendung als Ultimatio zur Beseitigung einer langandauernden, unerträglichen Tyrannei die quasi-Empfehlung bzw. Bevorzugung des passiven Widerstandes betrachtet. Die Frage nach dem Friedensschluß wurde auf dem Hintergrund eines nicht verborgenen gebliebenen, ja zeitweise offenbar dramatischen Konflikts zwischen dem Vatikan und der brasilianischen Bischofskonferenz und den Bemühungen zu dessen Beilegung in der Zeit unmittelbar vor Erscheinen des neuen Dokumentes gestellt. In der Tat hatten vom 13.-15. März ein in dieser Art neuartiger Vatikanisch-Brasilianischer Gipfel mit dem Ziel eines besseren gegenseitigen Verständnisses stattgefunden. Und so brachte man damit das Datum (der schon mehrmals zuvor erwarteten Veröffentlichung des Dokumentes) in Zusammenhang, wie dies übrigens schon der Papst in seiner Eröffnungsansprache zu dieser Begegnung getan hatte. Beides, der Gipfel und die Veröffentlichung, waren übrigens gerade noch rechtzeitig vor der Jahresversammlung der brasilianischen Bischofskonferenz anberaumt worden. Hinzu trat die am Samstag bekannt gewordene Aufhebung des Schweigegebots für Leonardo Boff. Sie wurde als Versöhnungsgeste nicht nur gegenüber der brasilianischen Kirche, sondern auch gegenüber einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit im Blick auf eine bessere Aufnahme des Dokumentes gedeutet. Das zeitliche Zusammentreffen dieser Geste mit der Veröffentlichung des Dokumentes im Intervall von nur 8 Tagen ist umso auffälliger, als es an eine frühere Gleichzeitigkeit erinnert, die der Vatikan damals aber sofort als unbeabsichtigt und irrelevant erklärt hat: Die Durchführung eines Colloquiums für Leonardo Boff vor der Glaubenskongregation am 7. September 1984 und die Veröffentlichung einer ersten Instruktion über einige Aspekte der Theologie der Befreiung am 3.9.1984. Die Tatsache, daß diese erste Instruktion schon die Ankündigung eines zweiten Dokumentes enthielt, hatte für die Zwischenzeit eine gewisse Erwartungshaltung geschaffen. Würden Kontakte bzw. Konflikte mit Teilkirchen, die in Rom Verantwortlichen zu neuen differenzierten Einsichten in die mit der Theologie der Befreiung signalisierten Loyalitäten und Entwicklungen führen, und würden solche Einsichten in dem zweiten Dokument ihren Niederschlag finden? So weit diese Erwartungen freilich neue positive Aspekte der im ersten Dokument anvisierten Theologie der Befreiung betrafen, erwies es sich schon im Ansatz als Mißverständnis.

Die Ankündigung in der ersten Instruktion sprach von einem späteren Dokument zum Thema der christlichen Freiheit und Befreiung, mochten auch andere, weniger exakt formulierte Äußerungen hoher Vatikanischer Stellen dem Mißverständnis weiteren Vorschub leisten. Bei der Präsentation des neuen Dokumentes wurde nun von einem der zusammen mit Kardinal Ratzinger auftretenden Mitarbeiter und Experten nämlich dem Generaloberen der Salesianer

verdeutlicht, das neue Dokument biete selber keine Theologie der Befreiung, sondern eher Kriterien für die Erarbeitung einer solchen an. Von Kardinal Ratzinger wie auch von einem vom Osservatore Romano herausgegebenen Artikel wurde vor allem die Kohärenz und die Kontinuität der neuen mit der früheren Instruktion betont, in der sie keimhaft schon enthalten sei und die sich in ihren Weisungen von Tag zu Tag opportuner und zutreffender erweise. Ähnlich drückt sich auch das neue Dokument in seiner Einleitung aus.

Da wird an die Warnung der ersten Instruktionen vor Abweichungen und Gefahren der Abweichung, die den Glauben und das christliche Leben zerstören, erinnert. Weit davon entfernt überholt zu sein, so heißt es da, erscheinen diese Warnungen immer mehr angebracht und zutreffend. Wir werden also vom Text des neuen Dokumentes sozusagen eingeladen, die Zwischenzeit zu überschauen, wozu ja in diesem Zusammenhang in erster Linie doch wohl die Rezeption der ersten Instruktion, der Umgang mit ihr und die über sie geführten Auseinandersetzungen, vor allem im Blick auf die betroffenen Kirchen und deren allenfalls mitbetroffenen Theologen gehören.

Wenn dabei zwei Kirchen, die peruanische und die brasilianische, und zwei Theologen, Gustavo Gutierrez und Leonardo Boff, vor allem ins Blickfeld gerieten, so wollen wir beide hören, was sie nach Erscheinen des zweiten Dokumentes in der Presse sagten.

Die brasilianische Kirche und ihre nationale Bischofskonferenz sehen wir sowohl durch ihre gesamte Praxis, als auch durch den Fall eines offiziell-theologischen Bezaters - eben Leonardo Boff - profiliert und beispielhaft einbezogen in das, was man im Prozeß der Befreiungstheologie, ihrer Kämpfe, ihrer Erklärung und ihrer Entfaltung nennen kann.

Zugleich ist sie ein Beispiel für einen von pastoralen Motivationen geleiteten Umgang mit der römischen Instruktion, gemeint ist ein Umgang, der bestrebt ist, der eigenen Situation, d.h. den konkreten Verhältnissen der Menschen im anvertrauten Bereich nahe zu bleiben, wie dies ein Dokument der Bischofskonferenz vom April 1985 hervorragend belegt. Von diesem Umgang hebt sich ein anderer ab, der das römische Dokument in erster Linie als Waffe in dem theologischen Kampf betrachtet. Bezeichnend dürfte es ein Stück weit für diesen ideologischen Umgang sein, wenn er sich in der Form international und interkontinental gestreuter Kompanien bzw. Zusammenkünfte und Erklärungen abspielt, wobei dabei die Gemeinsamkeit in der ideologischen Abstraktion, d.h. ferner von verschiedenen konkreten Verhältnissen gefunden wird. Weil es eine dieser international-ideologischen Dimensionen gibt, ist es schwierig, eine rein innerbrasilianische Auseinandersetzung auszugrenzen. Denn Ende Juni versammelten sich, organisiert von der Zeitung *Communio*, im chilenischen Badeort "Los Andes" ein internationales Seminar zur Analyse des Schrifttums, der auch international bekannt gewordenen Theologen der Befreiung. Unter den 24 Teilnehmern mit Kardinal Lope Trujillo an der Spitze, und mit zwei der frühesten und virulentesten Kritikern Boffs aus Brasilien, Betancourt und Bischof Kloppenburg, war auch ein Deutscher, Rauscher aus Augsburg, der sodann die Frucht des Seminars als eine Art Manifest in Deutschland präsentierte. In dieser Erklärung von Los Andes wurde aller Welt ausdrücklich kundgemacht, daß es sich bei der in der Instruktion geschriebenen Auffassung keineswegs um hypothetische Konstruktionen handle. Vielmehr gehe es um Aussagen, wie es sich in der Tat in zahlreichen Büchern, Untersuchungen und Artikeln, die in ganz Lateinamerika verbreitet sind, fänden. Im Kontext war von der theologischen Arbeit die Rede, auf die sich die maßgebenden Autoren unter der Bezeichnung "Theologie der Befreiung" bezögen. Der fundamentale Irrtum dieser Befreiungstheologie, so heißt es weiter, wurzele in ihrer Auffassung von der theologischen Methode und zeige sich darin, daß man auf die Bibel Auslegungskriterien rationalistischer Herkunft anwende und sie mit wesentlich politischen Augen sehe. In diesem Zusammenhang verwies die Erklärung auf ein Schreiben der Glaubenskongregation vom 1.3.1985 zu einem Buch eines Befreiungstheologen, de facto die Verlautbarung zu Leonardo Boffs Buch "Kirche, Charisma und Macht". Somit war die Erklärung darauf aus die von Rom spezifisch auf Boffs Buch gemünzte Kritik

auf alle maßgebenden Autoren in Lateinamerika auszudehnen, sie betreffe deren fundamentalen Irrtum, ihr hermeneutisches Prinzip. Die Erklärung von "Los Andes" blieb vor allem wegen ihrer Unterstellung nicht unwidersprochen, Sie bewegte sich aber weitgehend auf der Ebene der Theorie. Ganz anders ein noch beträchtlich ausführliches Papier, das bereits ein Vierteljahr vorher auf massive und direkt beschreibende Art unter dem Stichwort "Theologie der Befreiung" die pastorale Arbeit in Brasilien angriff. Es wurde Ende April 1985 vom Kurienkardinal Agnello Rossi anlässlich seiner Teilnahme als päpstlicher Vertreter am Begräbnis vom Präsidenten Nemes in Brasilien verbreitet. Der Expräfekt der römischen Missionszentrale und frühere Erzbischof von Sao Paulo, heute mit den päpstlichen Immobilien befaßt, provozierte drei Tage vor dem Bekanntwerden des Schweigegebotes für Leonardo Boff die kirchliche Öffentlichkeit mit einer Kette von Anklagen und Unterstellungen, die viele als eine Beschimpfung der ganzen brasilianischen Kirche empfanden. Deren nationale Bischofskonferenz hatte gerade ihre Jahresversammlung abgeschlossen, ohne mit einer Verurteilung Boffs oder einer direkten Distanzierung der Befreiungstheologie auf die betreffende Verlautbarung Roms zu reagieren bzw. ihnen nachzudoppeln. Abgesehen von früheren Demütigungen, an die man sich jetzt erinnern mochte, mußte man sich fragen, ob hinter Rossi nicht eine größere Gruppe im Vatikan stand. Im Verlauf des Jahres 1985 und dann wieder im Jahre 1986 mußten auch die verschiedenen regionalen Gruppen brasilianischer Bischöfe, die zu dem alle 5 Jahre vorgesehenen ad-limina-Besuch nach Rom kamen, feststellen, daß in verschiedenen Büros der römischen Kurie ein wenig sympathisches Bild ihrer Kirche vorherrschte, und daß sich mangelhafte und einseitige Information teilweise bis in die jeweiligen Ansprachen des Papstes niederschlug. Zum Abschluß all dieser Besuche wurde aber ein bisher nicht begangener Weg zur Annäherung der Standpunkte begangen, auf den schon eingangs kurz hingewiesen wurde und der vom Papst als eine Art Pilotunternehmung, wie auch bei anderen Bischofskonferenzen Schule machen durfte, bezeichnet wurde. Es handelt sich um eine vom Präsidium der Bischofskonferenz vorgeschlagene Begegnung, bei der zusätzlich alle 14 Regionalpräsidenten der brasilianischen Bischöfe sowie alle brasilianischen Kardinäle, insgesamt 21 Vertreter der brasilianischen Kirche teilnahmen. Auf Seiten der Kurie waren mit dem fast durchgängig anwesenden Papst die Chefs der verschiedenen Kongregationen aufgeboten. Der Papst selber machte bei der Eröffnung deutlich, daß bei offener Aussprache das Image der Kirche Brasiliens revidiert werden könnte. Er betonte auch, daß es unrealistisch wäre, die kontroversen Auffassungen über die Theologie der Befreiung auszuklammern. Kontrovers waren die Auffassungen nicht nur zwischen kurialen und brasilianischen Amtsträgern, sondern auch zwischen einer vom Kardinal von Rio, Eugenio Sales, verkörperten Minderheit und der überwiegenden Mehrheit der Bischofskonferenz. Dies war auf dem Podium der außerordentlichen Bischofssynode von Ende November an bis Anfang Dezember anlässlich von schriftlichen Eingaben des genannten Kardinals einerseits und den beiden Vettern Ivo Lorscheider und Aloisio Lorscheider andererseits offenbar geworden, zu dem bereits aus der Geschichte bzw. Vorgeschichte des Falles Boff bekannt, wie sie inzwischen auch als Dokumentation vorliegt.

Zu dieser Geschichte gehören auch Verständigungsbemühungen, die bereits am 4./5. Juli 85 in Form einer Begegnung zwischen dem Präsidium der Bischofskonferenz samt ihrer Lehrkommissionen der Glaubenskongregation unternommen wurde. Als einem Kommuniqué der Bischofskonferenz geht hervor, daß die brasilianische Seite zum Schutz ihrer Eigenverantwortlichkeit einen Erfolg verbuchen konnte. Der Vatikan bekannte sich für die künftigen Beziehungen mit der brasilianischen Bischofskonferenz zum Prinzip der Subsidiarität, so daß Probleme erst nach Erschöpfung der inneren Instanzen der brasilianischen Kirche nach Rom gelangen sollten. Die Schlußfolgerung erhielt unter Nummer eins allerdings einen schwer verständlichen Satz, er lautet: " für den Vatikan und die Bischofskonferenz hat der Fall Boff nichts mit der Theologie der Befreiung zu tun". Ob beide Seiten damit das gleiche sagen wollten? Eine persönliche Rückfrage in Brasilien

ergab als Motivation die Beschwichtigung der durch die Maßnahme gegen Boff aufgestörten Basisgemeinden. Ihnen wurde gesagt, daß die hier gegen das Buch "Charisma, Kirche und Macht" erhobenen Vorwürfe weder die Tätigkeit der Basisgemeinden als solche, noch deren Begleitung durch Boff oder andere Befreiungstheologen betreffen, sondern mehr auf der Ebene der Fachtheologie lägen. Auf Seiten der Glaubenskongregation gab aber schon ein Kommuniqué zum Colloquium mit Boff vom 5.9.84 zu erkennen, daß ihrer Ansicht nach überhaupt kirchliche Fragen, wie sie den vorwiegenden Inhalt von Boffs beanstandetem Buch ausmachten, nichts mit der Theologie der Befreiung zu tun haben. Wäre dies wirklich die Auffassung der Kongregation, so hätte dies schwerwiegende Konsequenzen. Es würde bedeuten, daß man nicht bereit ist, sich der Herausforderung zur Veränderung in der Kirche zu stellen, welche die befreiende Praxis der Basisgemeinden darstellt. Liest man das neue Dokument unter dieser Rücksicht, so vermißt man in der Tat Argumente und Beschreibungen, die die etablierte Kirche ernstlich zur Umkehr rufen würden. Der Grund liegt darin, daß das Dokument die Kirche aus den Gefährdungen der Freiheitsgeschichte herausnimmt, sie den konkreten geschichtlichen Bewegungen gegenüberstellt und deshalb kaum bis zu der Einsicht gelangt, daß die Stunde gekommen ist, wo die Armen der Welt die große Mehrheit der Völker, selbst ihr Geschick in die Hand nehmen, selbst Geschichte gestalten und deshalb ihren gläubigen Vertretern auch selber Kirche werden, Gesicht und Sprache der Kirche verändernd prägen und prägen wollen. Fragen wir deshalb zum Schluß nochmals, ob dieses Dokument ein Friedensschluß bedeutet, soll dies auf der Ebene der Intention nicht bestritten werden. Deren Verwirklichung dürfte aber eher von der Weiterführung offen und freimütiger Aussprachen, als von einem Pochen auf diesen Text zu erwarten sein. Zeigen doch bereits erste Reaktionen aus Brasilien wie gegensätzlich er interpretiert wird, und daß er z.B. den polemischen Angriffen Cloppenburgs gegen die Basisgemeinden noch immer kein Ende setzt. Nicht umsonst hat der Papst auf der Begegnung von Mitte März in seinem Schlußwort die Bischöfe zu Einmütigkeit gemahnt und zwar nicht nur mit Rom, sondern zuerst untereinander.

Die Instruktion im Spiegel der Presse und der Meinungen:

Das starke Echo auf das jüngste Dokument der Vatikanischen Glaubensbehörde, vor allem in den weltlichen Medien, hat überrascht. Alle bedeutenden Zeitungen des deutschen Sprachraums z. B. haben sich eingehend mit der Instruktion über die christliche Befreiung und die Freiheit befaßt. Der Text wurde in vielen Presseorganen ausführlich zitiert oder sogar auszugsweise abgedruckt. Ein Blick auf die Weltpresse bestätigt diese erstaunliche Resonanz. Eine eigentlich recht nüchterne theologische Abhandlung ist insgesamt sehr lebendig diskutiert, ja überwiegend positiv aufgenommen worden. Natürlich war es der dahinterstehende Streit über die lateinamerikanische Befreiungstheologie, der die Neugier, das Interesse galt.

3. Die Instruktion - Freiheit und Befreiung:

Kardinal Ratzinger sagte am 19.7.86 in Lima: "Es steht fest, daß die Instruktion bislang eher in Auszügen rezipiert worden ist." Die öffentliche Diskussion erstreckte sich fast ausschließlich auf das 5. Kapitel das den politischen und sozialen Bereich der Befreiungspraxis behandelt. Ausgeblendet bliebe meist das anthropologische Fundament der Instruktion. Als Beispiel erwähnte er die kritische gemeinte Anmerkungen eines Journalisten, die Kongregation habe das Problem der Freiheit nicht in einer historischen, sondern in einer ethischen Perspektive behandelt. So darf ich Sie bitten, dieses Dokument herzunehmen. Wir wollen es gemeinsam nun mal durchblättern und überlesen. Die Instruktion hat 60 Seiten und ist mit ihren 5 Kapiteln eine wichtige Stellungnahme des kirchlichen Lehramtes zur christlichen Freiheit und der Befreiung.

Welche gewaltigen geistigen und religiösen Umbrüche der letzten Jahrhunderte hat dieses Dokument verarbeiten müssen!

Man spürt bereits in den ersten Zeilen der Einführung, die Last der Kirchengeschichte, die hier mitgeschrieben wird. Wenn es heute heißt, die Kirche mache sich die starke Sehnsucht nach Befreiung, die unsere Welt bewegt, zu eigen, mag mancher an den 122 Jahren alten "Syllabus-Papst" Pius IX. denken, indem unter die hauptsächlichsten Irrtümer unserer Zeit gerade dieses moderne Freiheitsdenken gerechnet wurde. Das Dokument macht es sich gewiß nicht leicht damit, einerseits die Freiheit als die Mitte des Evangeliums herauszuarbeiten, andererseits aber auch in Spannung dazu jener Tradition gerecht zu werden, die vor allzu großer Freiheitsbegeisterung warnen zu müssen, glaubte. Doch wäre der Text im Hinblick auf die Geschichte aussagekräftiger, glaubwürdiger, wenn er weniger eine organische kontinuierliche Entwicklung in den entsprechenden Lehrentscheidungen nahe legen, sondern Sprüche und Widersprüche offener eingestehen würde. So schreibt Hildegard Lüning im "Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt": Die Kritik gilt weniger dem befreiungstheologischen Gesichtspunkt der Instruktion. Hildegard Lüning fragt jedoch mit aller ihr bekannt Schärfe an, was die Kirche, insbesondere die Amtskirche, aus den grundlegenden Überlegungen zur Freiheit und Befreiung für sich selbst lernen wollte. Ihr Vorwurf richtet sich vor allem gegen die oberste Glaubensbehörde. Sie habe im neuen Dokument eine wichtige Voraussetzung zur Verständigung mit Anders- und Nichtgläubigen versäumt. Sie verschweigt, was die Kirche durch ihre Gegnerschaft zu den modernen Freiheitsbewegungen an schlimmen Fehlentwicklungen mitverschuldet habe. Irrtümer und Unterlassungen von Christen würden zwar eingeräumt, das kirchliche Lehramt selber aber, zeige sich so der Einwand doch makellos.

Unser Text hier versteht sich als Ergänzung, der im Sommer 1984 veröffentlichten ersten Instruktion die manche Äußerung in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung als gefährlich für den Glauben kritisiert hatte. Diese Befreiungstheologie wird im neuen Dokument, abgesehen von der Einführung mit einem kurzen Hinweis im Schlußteil allerdings nicht mehr beim Namen genannt.

Das 1. Kapitel über die Situation der Freiheit in der Kirche in der Welt von heute verdeutlicht die Zusammenhänge. Die neuzeitliche Sehnsucht nach Befreiung hat ihre Wurzeln in der biblischen Botschaft. Das Dokument scheut sich nicht dieses christliche Erbe auch dort anzuerkennen, wo das Freiheitsverständnis abirrende Formen annimmt und das christliche Menschenbild zerstört. Gemeint ist u.a. der Marxismus. Das Dokument spielt auch kurz - was ökumenisch bedeutsam ist - auf Martin Luther an, der für die Befreiung vom Joch des Gesetzes gekämpft habe, das in seinen Augen durch die Kirche seiner Zeit erneut auferlegt worden war. Leider wird dieser Faden, mit dem auch das Versagen der Kirche gegenüber ihrem eigenen Freiheitsauftrag ins Netz geschichtlicher Tatsachen eingesponnen ist, im folgenden nicht mehr aufgegriffen. Nur einmal noch ist von Irrtümern und schwerwiegenden Unterlassungen die Rede, für die die Christen im Laufe der Jahrhunderte verantwortlich gewesen sind. Das erste Kapitel schildert schließlich neben dem politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Exorzismus der modernen Freiheitsgeschichte vor allem die Gefahren, die sich aus dem Fortschritt ergeben haben: Ökologische Zerstörungen, einseitige technologische Macht, ungleiche Verteilung des Reichtums, Rüstungswahn. Wie kommt es zu der tiefgreifenden Tragödie der Menschheit, daß der Traum der Freiheit immer wieder umschlägt in neue Tyrannei. Auf diesem Zwiespalt versucht das zweite Kapitel eine theologische Antwort zu geben. Die Berufung des Menschen zur Freiheit und das Drama der Sünde. Eher grundsätzlich wird dieses uralte Problem menschlicher Willensfreiheit und Freiheit Gottes erörtert. Der sündige Mensch, der sich weigert Gott anzuhängen, wird notwendig dazu verleitet sich auf eine trügerische und zerstörerische Weise an das Geschöpf zu klammern. Sünde ist ein personales Geschehen, eine Handlung gegen die Freiheit als Geschöpf. Die Erbsünde wird ohne sie ausdrücklich so zu bezeichnen als Versagen gegenüber der Freiheit verstanden. Das Dokument erkennt an, daß die personale Sünde wie die lateinamerikanischen Befreiungstheologen sagen, auch mitverantwortlich ist für Strukturen der Ausbeutung, für die ungerechten Systeme, und unterdrückt zu gesellschaftlichen Zustände. Das theologische Kernstück des ganzen Textes ist das dritte Kapitel: Befreiung und christliche Freiheit. Exodus!

Hier finden wir den Schlüsselsatz Gott will von freien Menschen angebetet werden. In einer bibelnahen Sicht wird eine christliche Befreiungstheologie gerechtfertigt, ohne allerdings, was wünschenswert wäre, etwa die Bemühung der Lateinamerikaner wenigstens einmal positiv zu erwähnen. Doch spürt man in der hier aufgezeichneten Spiritualität der Befreiung eine tiefe Sympathie für die Gequälten und Erniedrigten. Und die Instruktion bestätigt an dieser Stelle auch, daß man den politischen Aspekt nicht für sich isolieren darf. Man muß ihn als inneren Bestandteil des wesentlich religiösen Planes betrachten, indem er verankert ist. Gemeint ist der Heilsplan Gottes, der von der Schöpfung über den Exodus und die Propheten bis hin zur Auferstehung Christi nachgezeichnet wird. So wie Paulus von der Knechtschaft der Sünde und der Sklaverei des Gesetzes spricht so scheinen im Licht des Evangeliums manche Gesetze und Strukturen das Zeichen der Sünde zu tragen und deren unterdrückenden Einfluß in der Gesellschaft zu verlängern. Hier wird deutlich, daß christliche Befreiung durch Kreuz und Auferstehung geschieht und in dieser Weise das rein aufklärerische weltliche allgemeine Konzept ergänzt. Die Liebe zum Nächsten und der Wille zur Gerechtigkeit hängen eng zusammen.

Liebe und Gerechtigkeit gegeneinander auszuspielen, hieße, beide gleich zu entstellen, aber noch mehr, der Sinn für Barmherzigkeit vervollständigt den Gerechtigkeitssinn, weil er diesen daran hindert, sich in den Kreislauf der Vergeltung einzuschließen. Die schlimmen Ungleichheiten und die Unterdrückungen aller Art, die heute Millionen von Männern und Frauen treffen, stehen in offenem Widerspruch zum Evangelium Christi und können das Gewissen keines Christen gleichgültig lassen.

Das 4. Kapitel über die befreiende Mission der Kirche warnt zwar davor, die Kirche für ein bestimmtes wirtschaftliches oder politisches Handeln zu mißbrauchen, bestätigt jedoch und dies ohne Wenn und Aber, eindeutig die vorrangige Option zu den Armen. Die Option, die den Armen den Vorzug gibt, ist weit davon entfernt, ein Zeichen von Patrikularismus und Säkularismus zu sein. Sie offenbart vielmehr, wie universell Sein und Sendung der Kirche sind. Diese Option schließt niemanden aus. Nahezu im gleichen Atemzug werden die neuen kirchlichen Basisgemeinschaften als ein Motiv großer Hoffnung und als ein Reichtum für die ganze Kirche bestätigt.

Im 5. Kapitel nun werden wesentliche Grundzüge der christlichen Soziallehre wiederholt. Die Soziallehre der Kirche im Dienst an der christlichen Praxis der Befreiung. Erinnert wird an die Prinzipien Personalität, Solidarität und Subsidiarität, die sich gegen einen hemmungslosen, wirtschaftlichen und politischen Individualismus ebenso richten, wie gegen alle Formen des Kollektivismus.

Auch die traditionelle kirchliche Lehre vom Tyrannenmord, vom bewaffneten Kampf als allerletztes Mittel gegen eine Gewaltherrschaft wird erwähnt. Allerdings korrigiert die Instruktion diese Lehre und verlagert den Akzent. Der passive Widerstand, die aktive Gewaltlosigkeit wird als der angemessenere Weg beurteilt. Für einen Mythos, der Revolution, Gewalt und Klassenkampf verklärt, gibt es keine christliche Rechtfertigung. Wiederholt wird auch die Forderung, daß die Arbeit Vorrang haben muß vor dem Kapital. Wie sich dieses in der Wirtschaftsstruktur der Dritten Welt und zwischen den Kontinenten zugunsten einer, wie es in dem Dokument heißt, Zivilization der Arbeit niederschlagen muß, darauf gibt unser Text keine Antwort. Einige sehr wichtige Bemerkungen, in denen man die Handschrift Johannes Paul II., sein personal geprägtes Menschenbild wiederzuerkennen meint, schließen das Kapitel ab. Stark wird auf die kulturellen und erzieherischen Maßnahmen Wert gelegt, auf eine notwendige Pädagogik der Befreiung, die helfen soll, Freiheit, Demokratie und Rechtsempfinden wirksam einzuüben. Dieser erzieherische Gesichtspunkt ist in der Diskussion über die Befreiungstheologie bisher stark vernachlässigt worden. Die Instruktion endet mit einem Blick auf Maria, sie weist hin auf das Magnificat, das ja für viele Gläubigen in Lateinamerika Vorbild einer Befreiung ist. IK 1,46-55

1986



Pater Johannes Steinbach OSA, St. Michael Sillenbuch
Ralf Mertens



Von dem Dokument hat mancher vermutlich erwartet, daß es insgesamt noch mutiger das nach wie vor gespannte Verhältnis der Kirche zur neuzeitlichen Freiheitsgeschichte aufgearbeitet hätte. Daß es offener auch eine eigene historische Schuld der Christen eingestanden, umso stärker die notwendigen Freiheitsräume der Ortskirche in anderen außereuropäischen Kulturen positiv herausgehoben hätte. Insgesamt ist ein gewisser pessimistischer Grundton nicht zu überhören, doch trifft dieses nüchtern und zurückhaltend abwägende Dokument durchaus eine Grundstimmung unseres Zeitalters der Aufklärung nach der Aufklärung. Die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit wird gegenwärtig immer weniger durch die Kraft weltlicher Utopien beflügelt. Zum Schluß jedoch möchte ich einen Brief von Papst Johannes Paul II. an die brasilianische Bischofskonferenz vorlesen, in dem der Papst auf die Befreiungstheologie eingeht.



Besuch aus Kolumbien in der Pfarrgemeinde St. Michael

Tanz und Musik aus Bogotá

Am Sonntag endet die Kolumbien-Woche in Sillenbuch

Von unserer Mitarbeiterin Brigitte Jähnigen

40 „Gamines“, ehemalige Straßenkinder aus Bogotá, feiern am Wochenende mit ihren Freunden in Sillenbuch ein Fest. Mit ihrem Begleiter, dem Salesianerpater Javier de Nicolo, reisen sie derzeit durch Deutschland. Zuletzt begeisterten sie ihre Zuhörer beim Deutschen Katholikentag in Aachen. Seit Jahren wird das soziale Programm des Paters von Deutschen unterstützt. Was gibt es Schöneres, als bei Essen und Trinken, Tanz und Musik symbolisch Dank zu sagen.

Seit Jahren bestehen zwischen der katholischen Kirchengemeinde St. Michael in Sillenbuch und einer gleichnamigen Gemeinde in Bogotá partnerschaftliche Beziehungen. Eine Kindergärtnerin aus Sillenbuch ging nach Popayan, um dort bei der Sozialarbeit zu helfen. Gemeindemitglieder halfen mit Spenden, Kinder aus Popayan waren im vergangenen Jahr Gäste in Sillenbuch. Der Stuttgarter Initiator des „Deutsch-Kolumbianischen Freundeskrei-

ses“, Karl Kästle, selbst Mitglied der Sillenbucher Kirchengemeinde, freut sich, daß über die große Entfernung hinweg so vielfältige Kontakte gepflegt werden.

Eine „Kolumbienwoche“ bei St. Michael führt in diesen Tagen Deutsche und Kolumbianer zusammen. Ein Diavortrag heute um 15 Uhr, eine Ausstellung im Gemeindesaal, Kleinhohenheimer Straße und vor allem das Fest mit den Kindern und Jugendlichen aus Bogotá sollen wieder neue Verbindungen knüpfen. Die 40 Kinder sind bei deutschen Gastfamilien untergebracht. Am Samstag um 19.30 Uhr werden die „Gamines“ im Gemeindesaal Kleinhohenheimer Straße singen und tanzen. Die Musikgruppe „Banda juvenil de musica“ gestaltet den Sonntagsgottesdienst um 10.30 Uhr. Ein kolumbianisches Essen („Srijoles con carne“) und ein Asado (Grillfest) soll den deutschen Gastgebern einen Eindruck von lateinamerikanischen Festgewohnheiten vermitteln.









Donnerstag, 18.9.86

15.00 Uhr

"KOLUMBIANISCHE REISEERLEBNISSE"

Diavortrag von Prof. Dr. Werner Koch, Stuttgart
Dieser Vortrag fand im Rahmen eines Senioren-
nachmittages der Kirchengemeinde St. Michael statt.

Aus der Sicht eines Naturwissenschaftlers der Universität Hohenheim und eines Kolumbienkenners, der mehrere berufsbedingte- sowie familienbezogene Reisen nach Kolumbien unternahm (sein Bruder lebt in Bogotá) erfuhren wir von einer sinnvollen Bewirtschaftung und Bepflanzung auch in Höhen, wo bei uns längst nichts mehr gedeiht. Seine wissenschaftlichen Beobachtungen untermalte er mit einer Vielzahl von herrlichen Bildern aus dem Hochland von Kolumbien. Unterbrochen wurde dieser interessante Ausflug eines Botanikers durch das fruchtbare Kolumbien immer wieder von erlebnisreichen Ausflügen mit seinen Verwandten und Bekannten.

So sahen wir Aufnahmen von einer herrlichen aber auch aufregenden Floßfahrt auf dem Rio Magdalena, an dem ich auch teilnahm.

Der Fazit dieses Vortrages war für mich der, daß man in Kolumbien kaum hungern bräuchte, wenn man all die fruchtbaren Böden sinnvoll nutzen würde, das heißt Wechsel in der Bepflanzung und sich nicht nur auf wenige Pflanzen beschränken. So wie es bei uns Bergbauern gibt, die mit vielen kleinen Grundflächen und bescheideneren Böden auskommen müssen, so wäre dies für kolumbianische Verhältnisse ein Leichtes, wenn das Vorhandene besser genützt und auch besser verteilt werden würde. Auch eine entsprechende schulische Aus- und Weiterbildung der Landbevölkerung würde auf lange Sicht zu einer Besserung des Lebensstandards dieser Bevölkerung beitragen. K.K.

Kolumbianische Reiseerlebnisse

(Kurzfassung des Vortrags)

Aus dem Dunkel der Vergangenheit treten die Kulturen von San Agustín und Tierra Dentro, doch lassen sie noch vieles ungenannt. Das tragische Zusammentreffen der einheimischen Bevölkerung mit den Neuankömmlingen Anfang des 16. Jahrhunderts ist die Keimzelle einer neuen Nation, die inzwischen den Kinderschuhen entwachsen ist, aber gelegentlich noch überschäumt in jugendlicher Kraft und auf der Suche nach einer eigenen Identität. Den Rahmen hierfür bietet eine phantastische Natur. Hoch aufgefaltete Gebirgsstöcke, ebenfalls noch jung und unruhig, beben im Inneren und bersten, feuerspeiend aus schneebedecktem Gipfel. Gespenstisch wallende kalte Nebel und fast lebensfeindliche Natur prägen den Menschen im Páramo. Steigt man von hier den Berg herunter, so lichten sich alsbald die Nebel, und der Boden trägt Früchte, wie wir sie auch bei uns kennen, Weizen, Hafer, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Obst auch schon Mais, und die Bäume verdichten sich mehr und mehr zum Wald. Große geschichtsträchtige Städte sind hier gewachsen, auch die Hauptstadt Bogotá. Es wird wärmer, und wir genießen bald den betörenden Duft der weißen Kaffeeblüte ehe wir in das fruchtbare Valle del Cauca mit großen Städten und tropischen Kulturen wie Baumwolle, Zuckerrohr und Reis kommen. Die Natur ist dem Menschen hier gnädig gesinnt, und das prägt sein Gemüt. Wir steigen durch Wald und Feld hoch und wieder herunter, nähern uns dem Meer vorbei an Öl- und Kokospalmen. Es ist heiß hier und ungewohnt für uns, ehe wir auf den der Küste vorgelagerten Inseln ein Stück Paradies zum Ausruhen finden. Eine Brise vom Meer herkommend und der Schatten von Kokospalmen laden zum Verweilen ein, und die Träume sind ganz anders als sie in den Nebeln des Hochlands unter den schneebedeckten Gipfeln waren, wo auch andere Götter wohnten als hier unten.

Samstag 20.9.86

19.30 Uhr

Kolumbianische Musik und Tänze, aufgeführt von 40 ehemaligen Straßenkindern aus Bogotá in Begleitung des Salesianer Paters Javier de Nicolò

Chorleiter: Professor Simón Galindo
Universidad Nacional, Bogotá

Wie beeindruckend und begeisternd dieser Abend verlaufen ist kann man aus beiliegenden Zeitungsberichten entnehmen.

Am diesem Abend wurde zu Gunsten dieser Kinder noch eine Tombola veranstaltet. Ganz besonders möchte ich hierzu Frau Sylvia Bäumler aus Filderstadt erwähnen die die meisten Tombola Gewinne bei den verschiedensten Flugunternehmungen und Firmen zusammengetragen hatte. Insgesamt hatten wir 300 Gewinne anzubieten, diese teilten sich wie folgt auf:

- ca. 200 Einzelgewinne (Bücher, Taschenrechner, Uhr, Tragetaschen, etc.)
Frau Sylvia Bäumler, Bonlanden
- ca. 50 dto. (Bücher, Modelautos, Spiele, Temperaturanzeigen)
Firma Daimler-Benz AG durch Karl Kästle
- ca. 20 dto. (Armbanduhr und Gutscheine zum Aufpolieren von Schmuck)
Juwelier Piel Sillenbuch durch Frau Rosemarie Mertens
- ca. 10 dto. Droguerie Glazl durch Frau Rosemarie Mertens
- 20 Gutscheine für Kaffee und Kakao von
TCHIBO Hamburg

Herr Hillebrand setzte noch ein Krönchen auf diese Tombola-Aktivität indem er die Anwesenden anspornte zum Kauf von Tombolalosen, er würde dann die Einnahme verdoppeln. Bereits am selben Abend erhielten wir von Herrn Herbert Hillebrand einen Scheck in Höhe von DM 800,--. Die Lose waren übrigens innerhalb kurzer Zeit vergriffen. So hatte die Tombola einen Gesamtbetrag von DM 2.029,50 ergeben, den wir dann an diese Kinder überwiesen haben.



1986



Pater Javier de Nicolo, Bogotá
Frau Paulus, Ingelheim



Pater Johannes Steinbach
Ralf Mertens + Ursula Paulus



Die Jugendmusikgruppe „Bosconia“: ein gelungenes Beispiel für soziale Eingliederung

Die Straße ist für sie Vergangenheit

Das Konzert war der Höhepunkt der Kolumbianischen Woche in Sillenbuch

Heiße Rhythmen drangen aus dem Gemeindehaus St. Michael in Sillenbuch. Die Jugendmusikgruppe „Bosconia“, 40 Buben und Mädchen, feierten am Samstag mit Stuttgarter Freunden ein fröhliches Fest. Der Gemeindesaal war viel zu klein für die vielen Besucher. Sie standen bis zur Eingangstür, um wenigstens die Musik hören zu können. Denn hier spielte keine herkömmliche Jugendmusikgruppe. Hier musizierten, sangen und tanzten Kinder, die einmal auf der Straße gelebt haben, sich von Abfällen ernährten oder an Autoabgasen und Klebstoffdosen schnüffelten, um den Hunger zu betäuben.

Nicht nur diese Buben und Mädchen, sondern fast 3000 Kinder hatten bisher das Glück, von dem Salesianerpater Javier de Nicolò bei seinen Streifzügen durch die Elendsquartiere aufgelesen zu werden. Pater Nicolò hat innerhalb von 20 Jahren ein Zentrum in Bogotá geschaffen, in dem die Kinder zunächst einmal lernen, wieder in einer Gemeinschaft zu leben. Sie können dort zur Schule gehen und ein Handwerk erlernen. Die Kinder leben sich stufenweise in dem Zentrum ein. Die Krönung ist dann das Leben in „La Florida“, einem kleinen „Staat“, den die Kinder selbst verwalten. Das Projekt wird zwar von der ko-

lumbianischen Regierung unterstützt, aber der Pater und die Kinder sind dringend auf Spenden angewiesen. Und ein kleiner Teil davon kommt aus Sillenbuch.

Dort war zunächst nur eine kolumbianische Ausstellung geplant. Daraus entwickelte sich dann eine kolumbianische Woche mit dem Besuch der Kinder und Mitgliedern der Partnergemeinde St. Michael in Bogotá. Sie wurde auch vom Konsul von Kolumbien hier in Stuttgart, Herbert Hillebrand, unterstützt.

Heute fahren Pater Nicolò und die Kinder weiter nach Mailand. Auch dort wollen sie für ihr Zentrum in Bogotá werben. die



„Cumbia“ – ein musikalischer Gruß aus Kolumbien für die Sillenbacher Freunde

„Cumbia“ tanzten und spielten die 40 Jungen und Mädchen aus Bogotá zur Einstimmung der Besucher im Gemeindehaus St. Michael in Sillenbuch. Diese und viele andere Kinder hat Pater Nicolò in den Stra-

ßen der kolumbianischen Hauptstadt aufgelesen und in sein Zentrum mitgenommen. Dort gehen die Kinder zur Schule, lernen ein Handwerk und natürlich musizieren.

Bild: Uli Kraufman

Stuttgarter Zeitung

Montag, 22. September 1936



Jetzt singen und jetzt tanzen sie

„Weine nicht, sing' einfach“, rät ein latein-amerikanisches Volkslied. Ehemalige Straßenkinder Bogotas, die dank eines Resozialisierungsprogramms des Salesianer-Paters Javier de Nicolo dem Elend der Straße entrinnen konnten, stimmten es am Samstag im Sillenbacher Gemeindehaus St. Michael an. Waren sie früher noch darauf angewiesen, bettelnd und stehend in der kolumbianischen Hauptstadt ums nackte Überleben zu kämpfen, können sie heute musizieren, tanzen und singen. Lieder von den Sonnenseiten ihres Landes. Rund 400 Besucher waren gekommen, um den Auftritt der 40 ehemaligen „Gamins“ zu erleben, den Höhepunkt der Kolumbienwoche des Deutsch-Kolumbianischen

Freundeskreises: Junge Männer ganz in Weiß, Mädchen in weiten bunten Röcken bewegten sich mal verhalten, dann wieder voller Lebenslust. Zu den Klängen des „Bambuco“ beispielsweise, der eher zu kleinen Schritten einlädt, oder zur drängenden Trommel des Huitla-Tanzes, zu melancholischen Liedern aus den Anden oder zu überschäumenden Cumbia-Rhythmen der Karibikküste. Im Oktober wartet der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis mit einem neuen Programm auf. Angesagt sind Beiträge zu den Schattenseiten des von Armut und Guerillakrieg geschüttelten südamerikanischen Landes. (axv)

Foto: Andreas Weise

Übersetzung:

JUGENDMUSIKGRUPPE "BOSCONIA", BOGOTA

Das von P. Javier de Nicoló geschaffene und geleitete Jugendprogramm kommt einer latent vorhandenen sozialen Notwendigkeit entgegen: der Resozialisierung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen, die auf der Straße lebten und die sich dank moralischer und materieller Unterstützung von verschiedensten Personen und Körperschaften nun wieder in die Gesellschaft als deren nützliche und wirksame Glieder mit klarer christlicher Orientierung eingliedern wollen.

Eine der in diesen Erziehungszentren entwickelten Aktivitäten ist die Musik. Dieser Unterricht umfaßt verschiedene Instrumentalgruppen. Eine von ihnen, die der Bläser, wird im kommenden September auf Einladung des 140. Jahrestages des Kindermissionswerkes und des Deutschen Katholikentages in Deutschland auftreten.

Während ihres Besuches werden sie in verschiedenen Städten, wie Frankfurt, München und Aachen auftreten und in der Zeit vom 4.-29. September 1986 auch in Paris und einigen italienischen Städten sein.

Ihr Repertoire bei diesen Aufführungen umfaßt:
klassische Musik (Konzerte),
Unterhaltungsmusik (Ouverturen, Walzer, Lieder usw.),
Volksmusik aus Kolumbien,
typische kolumbianische Tänze.

Bezüglich ihres musikalischen Niveaus stellt die Gruppe unter den jugendlichen Musikanten des Landes ein einzigartiges, bevorzugtes Phänomen dar, erklärbar aus einem dynamischen und wirkungsvollen pädagogischen Konzept von grosser Aktualität-

Professor Simon Calindo, der Dirigent der Gruppe, ist Lic. in Mathematik und Physik und Absolvent der Kunst- und Musikfakultät der Nationaluniversität Bogotá. Mit Hilfe der französischen Regierung studierte er vier Jahre an der Musikhochschule in Paris. Er schloß sie mit den Diplomen für Orgel, Kontrapunkt und Fuge ab und gewann gleichzeitig den Wettbewerb für den Posten des Organisten der alten Kirche Ste. Marguerite in dieser Stadt. Seit 1967 unterrichtet er als Professor an der Nationaluniversität in Bogotá Orgel, Harmonielehre und Kontrapunkt. Immer wieder ist er im Konzertsaal Luis Angel Arango in Bogotá und in verschiedenen Städten des Landes als Organist aufgetreten. Aus Anlaß der 7. Internationalen Orgelfestspiele unternahm er 1972 eine Konzertreise durch Mexico. Ebenfalls nahm er am 13. Internationalen Musikfestival 1984 in Mexico teil.

Pater Nicoló findet seine Kinder auf der Straße

Vierzig ehemalige „Gamines“ von Bogotá künden in Musik und Tanz von den Sonnenseiten ihres Landes / Von Axel Veiel

Vielleicht wird sich Marisol einmal als „Königin des Bullerengue“, einen Namen machen. Jener Tanz, der bei den Schwärzen an der Pazifikküste Kolumbiens zu Hause ist, scheint wie für die 13jährige geschaffen zu sein. Federvend Schrittes folgt sie den Schlägen der Trommel, strahl in kaum gebändigter Wildheit alle jene Litzen, die den Bullerengue als einen Tanz zarter, unschuldiger Mädchen angekündigt haben. „Gib deine Trübsal dem Meer und sing“, fordert der Refrain. Marisol wirft entschlossen den Kopf in den Nacken. Ob sie eines Tages auch das Elend ihrer Kindheit auf dem Grunde des Meeres versenken wird? José, dem 26jährigen Sänger der Gruppe, wird es wohl nicht gelingen, jene Zeit zwischen Abfallkübeln und Beizendurst, zwischen Hunger und Verzweiflung dem Vergessen zu überantworten. Sie steht ihm tief ins Gesicht geschrieben.

Beide gehörten sie einmal zu den „Straßenkindern von Bogotá“, „Gamines“ genannt. Jetzt sind sie ausgebildete Musiker. Zusammen mit 38 weiteren ehemaligen Leidensgefährten und dem Salesianer-Pater Javier de Nicoló reisen sie in diesen Tagen durch Deutschland und Italien. Nicoló ist ihr „padre“ in der ganzen Bedeutung des Wortes: ihr geistlicher Vater wie auch ihr Vater. Die Kinder und Jugendlichen, die sich ihm anvertraut haben, lieben ihn. Der Mann, der auch dann über das ganze Gesicht strahlt, wenn er nicht lacht, hat sie von der Straße geholt. Nicht von heute auf morgen, sondern in kleinen Schritten auf der Grundlage eines in Kolumbien einmaligen Resozialisierungsprogrammes.

Ihren leiblichen Vater haben Marisol, José und die anderen entweder aus den Augen verloren oder gar nicht erst zu Gesicht bekommen. Unkontrollierter Kindersegen – 53 Prozent der kolumbianischen Bevölkerung sind zwischen fünf und 17 Jahre alt – und Massenarbeitslosigkeit, die weder von Arbeitslosenunterstützung noch Sozialfürsorge aufgefangen wird, hatten ihren Eltern oft keine Wahl gelassen. Irrendwo in dem kalten, verregneten, 2600 Meter hoch gelegenen Mocho Bogotá überließen sie Sohn oder Tochter ihrem Schicksal. Meist vor einer Kirchen Tür, manchmal auch in einem Abfallkübel. Einige der ehemaligen „Gamines“ hätten bei ihren Eltern bleiben können. Doch

Schläge, Einsamkeit und Hunger verurteilten ihr Leben davor, daß sie es vorzuziehen, im Labyrinth der Vier-Millionen-Metropole unterzutauchen. Fortan lebten auch sie auf der Straße und von der Straße: Kleine, verdrehte, unterernährte Gesichter, in deren glasigen, schwarzen Augen indianische Abstammung durchschimmert.

Im Landstrich zogen sie an Autoschlappen vorbei, bogen Kaogummi, Früchte oder Lotterielose feil. An parkenden Fahrzeugen klawten sie Radkappen und Spiegel, um sie an der nächsten Kreuzung als „Erbsitzkalle“ wieder zu verkaufen. Manche schlossen sich in Banden zusammen, überfielen Fußgänger, Läden oder ganze Autobusse. Ein Opfer tat meist gut daran, mit dem Griff zur Brieftasche nicht lange zu

zögern. In der „Gallada“, wie sie ihre Gruppen nannten, fanden sie auch so etwas wie Nestwärme.

Mehr als 10.000 verlassene Kinder lebten nach Schätzungen privater Hilfsorganisationen zur Zeit in Bogotá. 30.000 sind es im ganzen Land. Und obwohl der neue kolumbianische Präsident, Virgilio Barco der „absoluten Armut“ den Kampf angesagt hat, durch es in Zukunft kaum weniger werden. Seit Jahrzehnten schon haben es die rund 20 einflußreichen Familien des Landes verstanden, ihre Privilegien zu wahren und eine grundlegende Steuerreform zu verhindern. So werden Kaffee, Öl, Kohle und Touristendevisen dem Andernstaat dieses Jahr zwar ein Wirtschaftswachstum zwischen fünf und sechs Prozent beschaffen. An den Armen der Armen wird die



D. Elend der Straße entronnen, haben sie sich der Musik verschrieben.

Foto: Weise

vielleicht bessere „Revolution des Wachstums“ jedoch vorzubereiten. Was den Gaminas bleibt, ist jener Weg, den neben Marisol und José bereits 2000 verlassene Kinder beschritten haben. Der Gang zu Peters Nicoló, zum „Padre“, einem großen Innenhof im Zentrum Bogotás, wo der Geistliche die Rückkehr in die Gesellschaft mit Duodien und einem einfachen Frühstücksschmack macht. Viele Straßenkinder sind fürchten freilich, dort das einzige zu verlieren, was sie haben: ihre Freiheit. „Wir Gaminas“, heißt es in einem Gedicht, „gehen spät schlafen, stehen auf, wann wir wollen und wenn wir Lust haben, verwandeln wir eine Pflanze in ein Schwimmbad.“ Francisco, ein Freund José's, merkt ebenfalls die Freiheit, wenn er sich an die Vorzüge des Straßenlebens erinnert... „Ich konnte es mir aussuchen: Beklau, ich den oder besseren, und wie stell ich es an.“

Pater Nicoló geht denn auch behutsam auf die verlassenen Kinder zu. „Mich hat niemand am Armel gezipft, niemand hat mich mit einem Reim mit dir verschreckt“, erzählt der 15jährige Francisco aus der Zeit, als er noch nicht mit weitem Hemm und dunkelblauem Pillow Klarinettenspieler. Er kam zum Duschen, zum Frühstück, zum Fußballspielen – und ging wieder. Mit ihm tauchten Tag für Tag 30 bis 100 andere auf, die ebenfalls die Nachbarn in Hauseingängen oder auf den Grünstreifen der Einfallstraßen verbracht hatten. Irigendwann wollte Francisco mehr. Ein Dach über dem Kopf schien ihm plötzlich erstrebenswert, auch wenn es mit Unterstützung angeboten und einer spielerischen Einführung in die Arbeitswelt verbunden war.

Sechs Jahre ist er inzwischen dabei, wohnt mit 14 Jugendlichen in einem der 33 selbstverwalteten Häuser von „La Florida“ und bereitet sich auf das Abitur vor. Auch Marisol, die in der 80. Straße in einem ebenfalls zum Projekt gehörenden Mädchen-Haus wohnt, büffelt für die Schule. Haben sie das Elend der Straße vergessen, die Trübsal dem Meer gegeben? Sollen sie inzwischen „ganz normale Kolumbianer“, die bald eine Familie gründen und Kinder in die Welt setzen werden? „Kinder? Niemals!“, antworten beide wie aus einem Mund.

Sonntag 21.9.86

10.30 Uhr

Gottesdienst in der St. Michael Kirche
Stuttgart-Sillenbuch

Zelebranten: Pater Florencio Galindo, ADVENIAT Essen
Pater Javier de Nicolò, Bogotá
Pater Johannes Steinbach, OSA, Sillenbuch

Predigt: Pater Galindo zum Thema "Befreiungstheologie"

Dieser Gottesdienst wurde umrahmt von der "Banda Juvenil de Música, Bogotá". Außerdem haben sieben Mädchen aus Bogotá einen liturgischen Tanz vorgetragen.

Predigt:

Die Teilnahme dieser jungen Menschen an der heutigen Eucharistiefeier in Ihrer Gemeinde und ihr Auftreten bei zahlreichen Veranstaltungen der letzten Wochen in der Bundesrepublik, vor allem während des Katholikentags in Aachen, erinnert mich an ein Wort der lateinamerikanischen Bischöfe, als sie Anfang 1979 in Puebla (Mexico) von einer neuen Dimension der Kirche in ihrem Kontinent sprachen und erklärten: "Für Lateinamerika ist endlich die Stunde gekommen, jenseits der eigenen Grenzen zu wirken" (P. 368).

Zwar macht die Kirche LAs in letzter Zeit auf verschiedenen Gebieten immer mehr von sich reden;

zwar ist die Einladung dieser Gruppe junger Kolumbianer keine offizielle Ausdrucksform der Beziehungen der Kirche in Kolumbien und der Bundesrepublik, dennoch handelt es sich an erster Stelle um ein kirchliches Ereignis. Die Gruppe selbst ist ja ein Zeugnis der Dynamik, die in einem guten Teil der Kirche LAs steckt, und die Institutionen und Personen, die Gemeinde St. Michael und die Mitglieder des DKFK, die viel Mühe und finanzielle Opfer auf sich genommen haben, um diese Reise möglich zu machen, tun das schließlich aus missionarischen Gründen.

- Sie zeigen zunächst ihre Sympathie für eine wertvolle Initiative, die im Schoß der Kirche Kolumbiens durch den persönlichen Einsatz eines dynamischen Salesianerpaters zustande kam, große Schwierigkeiten im Laufe der 18 Jahre ihres Bestehens erfolgreich überwunden hat und in der Landschaft der vielseitigen sozialen Not Kolumbiens eine beachtenswerte Leistung darstellt.

- Unsere Freunde wollen aber zugleich den Katholiken in der Bundesrepublik unter Beweis stellen, daß die Unterstützung der Anliegen der Kirche in den Ländern der sog. Dritten Welt nicht ein Faß ohne Boden ist, sondern die Zusammenarbeit der Kirche auf Weltebene zugunsten der Menschen in fruchtbarer Weise fördert und das missionarische Bewußtsein in den hiesigen Gemeinden stärkt.

Dieses missionarische Bewußtsein und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit braucht die Kirche angesichts der bedrohlichen Situation, in die die Menschheit immer mehr gerät, heute mehr denn je zuvor. Denn die Probleme der Erde sind unser aller Probleme. Entweder wir bewältigen sie gemeinsam oder sie werden aus gemeinsam überwältigen. Darüber scheint kein Zweifel mehr zu bestehen.

Wir täten es richtig, das Evangelium dieses Sonntags ernst zu nehmen, das uns in dringenden Tönen dazu mahnt, "den letzten Augenblick vor der Katastrophe klug zu nützen".

Wir wollen aber nicht Katastrophen verkünden, sondern Leben, einen neuen Anfang, Hoffnung. Und gerade von Hoffnung und neuen Anfang spricht das mitwirken dieser jungen Menschen hier, jenseits der eigenen Grenzen, in einer Gemeinde, die in mancher Hinsicht auch nach einem neuen Anfang Ausschau hält.



Kontinent der Hoffnung

Lateinamerika wird seit Paul VI. - häufig und in bezug auf die Zukunft der katholischen Kirche - als "Kontinent der Hoffnung" bezeichnet. Wie ist das nur möglich, wo man allem Anschein nach eher von einem "Kontinent der Hoffnungslosigkeit" sprechen müßte?

Pius XII. erzählte einmal seinem Mitarbeiter und späterem Nachfolger Montini; "Wenn ich in der Nacht an Lateinamerika denke, kann ich nicht mehr schlafen..."

Dieses Zusammenfließen von Hoffnung und Hoffnungslosigkeit liegt - glaube ich - in der Beschaffenheit selbst des lateinamerikanischen Kontinents.

Ein lebendiger Widerspruch

Lateinamerika ist ein lebendiger Widerspruch.

Zunächst ist es ein gesegnetes Gebiet der Erde, außergewöhnlich reich an Möglichkeiten: an Bodenschätzen, an Wasser, an fruchtbarem Boden, an Landschaften, an jungen Menschen. Es könnte wohl ohne große Anstrengung nicht nur die eigene Bevölkerung, sondern auch Millionen Menschen in anderen Kontinenten ausreichend ernähren.

Dennoch leiden von den 380 Mio. Einwohnern des Kontinents bereits wohl zwei Drittel an Hunger ... Weit über die Hälfte der Bevölkerung lebt unter Bedingungen, die wohl als "unmenschlich" bezeichnet werden können. Der Kontinent sinkt von Jahr zu Jahr in einen noch tieferen Abgrund des Elends und der Gewalttätigkeit, so daß Millionen Menschen der Überzeugung sind, sie seien einfach zum Untergang verurteilt...

Warum denn das alles?

Sie kennen die klassischen Erklärungen, mit denen viele versuchen, ihr Gewissen zu beruhigen: diese Menschen seien minderwertig oder faul, sie verstünden nichts von Planung und Organisation, sie hätten zu viele Kinder usw... Hirten und Soziologen, die sich in den letzten Jahren mit den Ursachen der Verelendung beschäftigen, kommen jedoch auf ganz andere Schlußfolgerungen: das wachsende Elend LAS ist vor allem das Ergebnis von ungerechten Strukturen und Systemen, die jedes Bemühen um ein besseres Leben von vornherein zum Scheitern verurteilen und die Massen der Bevölkerung immer mehr ins Elend stürzen.

Hinzu kommen aber auch andere Begebenheiten, sogar Naturkatastrophen, die die Lage noch verschlechtern.

Das Elend ist also vor allem das Werk von Menschen. Carl-Friedrich von Weizsäcker weigert sich, die Unterentwicklung als Rückstand anzuerkennen; für ihn ist Unterentwicklung die Folge einer Menschheitskrise, die diejenigen, die über Macht und Reichtum verfügen, in dem schwächeren Teil der Menschheit ausgelöst haben. Unter dieser Krise leidet LA bald 500 Jahre. Erst in den 70er Jahren hat man einzusehen begonnen, daß Entwicklung nicht allein ein ökonomisches, sondern auch ein menschliches d.h. ein kulturelles, soziales, politisches und religiöses Problem ist; man erkennt allmählich, daß im Prozeß der Entwicklung der Mensch im Mittelpunkt zu stehen hat, nicht der Gewinn, dem man aus ihm oder durch ihn erwirtschaften kann...

Ein langer Weg muß aber noch zurückgelegt werden, bis diese Einsichten die Oberhand gewinnen ... Die Frage ist nur:

Wie lange wird man noch auf die dringenden Reformen warten, bevor es zu spät ist? ...

- Aber der Widerspruch setzt sich auch im Bereich des Religiösen fort. Einerseits ist LA der einzige katholische Kontinent der Dritten Welt, mit einem Durchschnitt von 90% getauften Katholiken. Noch vor Ende dieses Jahrtausends, also in weniger als 15 Jahren, wird jeder zweite Katholik ein Lateinamerikaner sein.

Andererseits erleben wir dort zugleich ein Phänomen, das die Bischöfe des Kontinents ein Ärgernis genannt haben: Gewalttätigkeit in jeder Form - von oben und von unten beherrscht immer mehr alle Lebensbereiche; der Schwächere wird überrumpelt und niedergeschlagen, der Arme herausgedrängt. Christlicher Glaube und Nächstenliebe hatten hier keine Wirkung auf die Gestaltung der Gesellschaft.

Neue Identität der Kirche

Gerade in diesem Zusammenhang ist es erfreulich, eine Kirche wachsen zu sehen, die seit 20 Jahren um eine neue Identität ringt, die sich durch ein neues Selbstverständnis ein neues Verständnis des Menschen sowie durch größere Solidarität mit der Not der Menschen kennzeichnet.

In dieser Kirche ist es klar geworden: Es gibt Augenblicke, in denen es nötig ist, dem bedürftigen Bruder sofort zu helfen: das ist helfende Nächstenliebe, karitative Hilfe, und sie ist im großen und ganzen in der Kirche immer praktiziert worden...

Diese Nächstenliebe verlangt aber oft, um wirkungsvoll zu sein, daß man versucht, den Menschen selbst zu fördern, indem man Bedingungen schafft, in denen er sich selbst helfen kann. Das ist die fördernde Nächstenliebe. Sie ist eine Erkenntnis jüngerer Datums. Aber in einer Situation wie der lateinamerikanischen, wo Strukturen der Sünde herrschen, wird es auch notwendig, die Forderung nach Gerechtigkeit zu beachten und zu betonen und eine Nächstenliebe zu praktizieren, die zur Veränderung dieser Strukturen führt, und zwar durch organisiertes, gemeinsames Handeln der Unterdrückten, der unter dem Unrecht Leidenden und derer, die sich mit ihnen solidarisieren: das ist die befreiende Nächstenliebe.

Aus dieser Erkenntnis entwickelte sich eine ganz neue Orientierung des gesamten pastoralen Wirkens in einem beträchtlichen Teil der Kirche LAs, die darauf abzielt, daß die Glaubensverkündigung nicht allein bei schönen Worten bleibt. Nicht die Ankündigung von Lehrsätzen ist entscheidend, sondern die Harmonie zwischen Worten und Taten, zwischen Theorie und Praxis.

- Es genügt nicht, über die Probleme der Menschen zu reden; die Kirche muß sich auch dafür tatkräftig einsetzen, Lösungen zu finden oder zu erarbeiten, alles daran zu setzen, die Lebensbedingungen der Menschen durch mehr Achtung voreinander, durch Kampf um mehr Gerechtigkeit ein Stück menschlicher zu machen.

Ein noch nicht abgeschlossener Prozeß

Diese neue Ausrichtung der Kirche LAs, die von den dortigen Bischöfen "Befreiende Evangelisierung" genannt worden ist, ist ein noch nicht abgeschlossener Prozeß, der noch nicht die ganze Kirche LAs erfaßt hat, der aber bereits das Bild des Christentums beträchtlich verändert hat... Es ist eine langsame und mühsame Arbeit, den bestehenden Widerspruch abzubauen. Millionen Menschen entdecken dadurch zum ersten Mal, daß das Christentum wirklich eine frohe Botschaft ist, die das Leben schützt und Hoffnung vermittelt. Vor 30 Jahren hätte man kaum erwartet, daß die Kirche heute für Millionen Lateinamerikaner die letzte und einzige Hoffnung ist...

Da es aber Menschen gibt, die von der Macht des Todes und der Ungerechtigkeit profitieren, hat sich dieser neue Weg der Kirche auch als besonders hart und gefährlich erwiesen:

In den letzten 20 Jahren sind im katholischen Kontinent LA ein halbes Dutzend Bischöfe, über 200 Priester, mehrere Hundert Ordensleute und bereits unzählige einfache Christen ermordert worden. Grund: ihr Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenwürde. Das gilt als subversiv!

Hier liegt, meine lieben Christen, der Grund, warum viele Gläubige in allen Teilen der Weltkirche die heutige Entwicklung der Lateinamerikanischen Kirche mit immer wachsendem Interesse verfolgen. Für manche sind ihre Wege unverständlich, ja besorgniserregend; für diejenigen aber, die die Härte der Situation LAs am eigenen Leib spüren, ein echtes Zeichen der Hoffnung, "die kleine Wolke, die den großen Regen bringt", wie Bischof Hemmerle in Aachen gesagt hat. Hier liegt auch für mich der Grund dafür, diese Predigt mit einem Ausdruck der Freude und einem Wort des Dankes an Sie zu schließen. Es ist ermutigend festzustellen, daß die Christen Lateinamerikas bei ihrem Kampf um das Leben nicht allein dastehen.

Die armen Kirchen brauchen neben Ihrer Hilfe, liebe Christen der BRD, auch das Zeugnis Ihres Einsatzes für Gerechtigkeit; jene Kirchen müssen nicht den Eindruck haben, dieser harte Weg sei ihnen allein überlassen. Deshalb sind wir dankbar für das Engagement und die Freundschaft, die wir dieser Tage in Ihrer Gemeinde erleben.

Ihre Solidarität mit dem Leiden und den Sorgen, aber auch mit den Erfolgen unserer Mitmenschen, unserer Landsleute, ist ein sichtbares und bedeutendes Zeichen für das mühsame Aufkommen des Reiches Gottes in dieser Welt.

Sillenbacher Rundschau

4. Jahrgang Nr. 38

Mittwoch, 24. September 1988

Anzeiger für die Stuttgarter Stadtteile Heumaden, Riedenberg und Sillenbuch

Sillenbacher unterstützen » La Florida « (Bogotá/Kolumbien)

"Die vergangenen Tage in deutschen Familien haben mir einen Teil meiner verlorenen Kindheit zurückgegeben", sagt ein Jugendlicher aus Bogotá. Er gehört wie seine 39 Freunde zur kolumbianischen Musikgruppe "Bosconia". Auf ihrer ersten Auslandsreise waren sie am Wochenende zu Gast in der katholischen Kirchengemeinde St. Michael in Sillenbuch.

Es ist nicht irgendeine Folkloregruppe auf Gastspielreise. Diese 40 Jugendlichen sind ehemalige Straßenkinder aus den südlichen Armutsvierteln der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá.

Als "Sozialwaisen" streunten sie früher in organisierten Banden in der Millionenstadt umher, stahlen auf raffinierte Weise, betäubten ihren Hunger mit Drogen, waren verachtet und ungehebt.

Hundert Kinder leben heute noch so. Die Gründe für ihre Heimatlosigkeit sind so vielschichtig wie die Kontraste in Kolumbien überhaupt.

Seit 18 Jahren besucht der Salesianerpater Javier de Nicolo regelmäßig die "Kinderbanden" und lädt sie in eine Siedlung ein. Erst nach Überwindung des eigenen Mißtrauens gelingt es den Kindern nach und nach, anzuwurzeln. Dann besuchen sie die Schule, lernen in Gemeinschaft zu leben. Ihre Häuser in "La Florida" (Das Blühende) verwalten die Jugendlichen selbst. Sie lernen Handwerksberufe und Musizieren.

Pater Nicolo hat 1200 Betten in vier Häusern und immer Geldmangel. Die Mitglieder des Stuttgarter "Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises" und die Sillenbacher katholische Kirchengemeinde unterstützen seit Jahren

dieses in Kolumbien einzigartige Resozialisierungsprogramm.

So waren die Gäste aus Bogotá in Sillenbacher Familien untergebracht und genossen das Familienleben sichtlich. Das Tanz- und Gesangsfeiern war zugleich Höhepunkt und Abschluß der "Kolumbienwoche", die in der St. Michaelsgemeinde Lateinamerikaner und Deutsche zusammenführte. Strahlende Gesichter, beschwingte Tänze und Lieder und ein von den Jugendlichen gestalteter Gottesdienst waren der Dank an alle Sillenbacher.



Kolumbianische Jugend-Musikgruppe "Bosconia" aus "La Florida"/Bogotá - auf Gastspiel in Sillenbuch.

Programm zum Besuch der
ehemaligen Straßenkinder aus Bogotá

Samstag 20.9.86

- 10.30 Uhr Ankunft der Kinder von Bogotá in Stuttgart-Sillenbuch
Gemeindehaus St. Michael, Kleinhoheheimerstr. 15
- 10.45 Uhr Abfahrt zum Automobilmuseum Daimler-Benz AG
Stuttgart Untertürkheim
- 11.00 Uhr Besichtigung des Automobilmuseums
- 12.30 Uhr Abfahrt nach Sillenbuch
- 13.00 Uhr Mittagessen im Gemeindehaus St. Michael Sillenbuch
Fleischkäse/Kartoffelsalat und Brot
- 14.00 Uhr Quartierverteilung und Übergabe der Jugendlichen an
die Gastfamilien
- 15.00 Uhr Die Jugendlichen aus Bogotá werden der Presse vorgestellt
- 16.00 Uhr Generalprobe der Jugendmusikgruppe "Bosconia" Bogotá
- 17.30 Uhr Abendessen im Gemeindehaus im unteren Saal
Maultaschensuppe / Brezeln / Brötchen
- 18.30 Uhr II. Teil der Generalprobe
- 19.30 Uhr Konzert/ Kolumbianische Musik und Tänze, aufgeführt von
den Jugendlichen aus Bogotá
- 22.00 Uhr Öffnung der Tombola bzw. Gewinnausgabe
- 22.30 Uhr Bogotaner Jugendliche fahren mit den Gastfamilien nach Hause

Sonntag 21.9.86

Frühstück bei den Gastfamilien

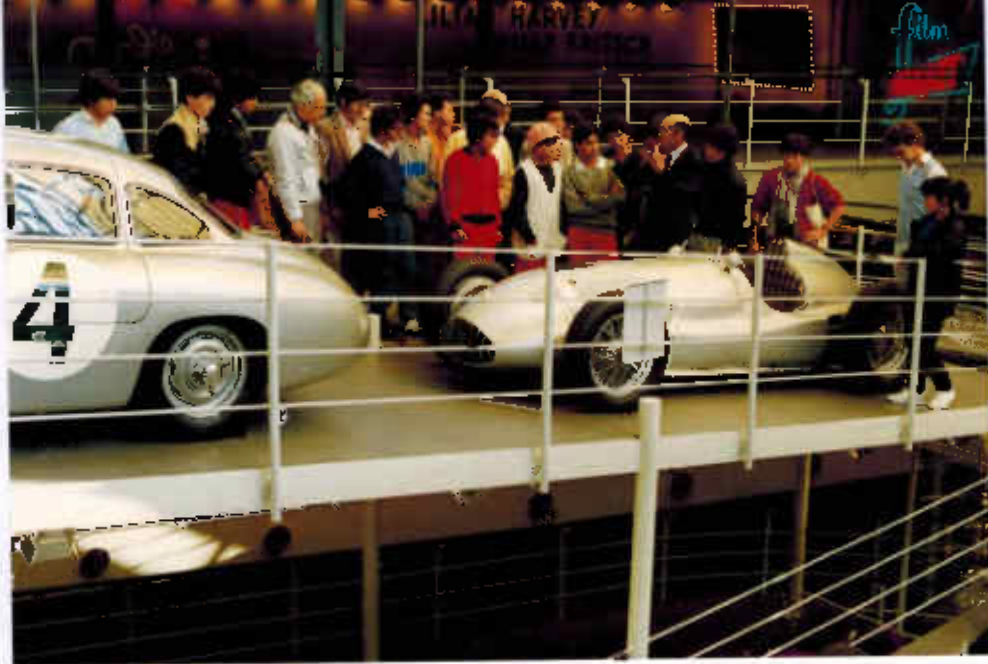
- 10.30 Uhr Gottesdienst in der St. Michaelkirche
Zelebranten: Pater Javier Nicoló, Bogotá
Pater Florencio Galindo, ADVENIAT Essen
Pater Johannes Steinbach OSA, Sillenbuch
Predigt: Pater Galindo zum Thema "Befreiungstheologie"
Der Gottesdienst wird umrahmt von der
"Banda Juvenil de música, Bogotá" Außerdem werden 7
Mädchen aus Bogotá einen liturgischen Tanz vortragen.
- 13.00 Uhr Gemeinsames Essen mit den Kindern aus Bogotá
"Prijoles con Carne" im Gemeindehaus St. Michael Sillenbuch
im unteren Saal
- 15.00 Uhr Fernsehturm-Besuch
- 17.00 Uhr Grillfest "asado"
Gemütliches Beisammensein mit den 40 Jugendlichen aus Bogotá
im Gemeindehaus St. Michael Kleinhoheheimerstraße
- 20.00 Uhr Ende der Veranstaltung und zurück zu den Gastfamilien

Montag 22.9.86

- 7.00 Uhr Frühstück bei dem Gastgeber
- 8.00 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Italien

Ende der Kolumbien Woche









1986

Esslinger Zeitung

DIE UNABHÄNGIGE STIMME AM MITTLEREN NECKAR

PEFLICHTBLATT FÜR AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN DER STADT UND DES KREISES ESSLINGEN

Dienstag, 9. September 1986 - 118. Jahrgang Nr. 207

Einzelpreis
1,10 Mark

Telefon
(0711) 3108-1

Postfach 569
7300 Esslingen

E 27 16 A

Kolumbienwoche in Stuttgart: Botschafter kommt

Straßenkinder aus Bogota machen Musik und tanzen

(fdw) - Eine Woche lang steht das Gemeindehaus St. Michael in Stuttgart-Sillenbuch ganz im Zeichen Kolumbiens: vom 12. bis zum 21. September findet dort eine Kolumbienwoche statt, die die dortige katholische Kirchengemeinde zusammen mit dem Deutschkolumbianischen Freundeskreis veranstaltet. Höhepunkt wird am Montag, dem 15. September, der Besuch des Botschafter von Kolumbien in der Bundesrepublik Luis Gonzales Barros sein. Und 40 ehemalige Straßenkinder aus Bogota werden am Samstag, 20. September um 19.30 Uhr, kolumbianische Musik und Tänze vorführen.

„Kolumbien kennt man hier viel zu wenig“, klagt Karl Käsele von der Zweigstelle Stuttgart des deutsch-kolumbianischen Freundeskreises, in der rund 300 Freunde des südamerikanischen Landes zusammengeschlossen sind. Am Freitag, 12. September, wird die Ausstellung „Kolumbianische Impressionen“ mit Bildern und typischen Gegenständen aus dem Land eröffnet, die während der Woche täglich von 18 bis 20 Uhr geöffnet ist. Folklore, Dia- und Filmvorträge stehen an den darauffolgenden Tagen auf dem Programm. Am Montag, dem 15. September, um

19.30 Uhr heißt das Thema: „Das kolumbianische Konsulat in Stuttgart und die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland“. Dazu sprechen Botschafter Barros, der neue Konsul von Kolumbien in Stuttgart, Herbert Hillbrand und Dr. Klaus Dyckerhoff, der Präsident des Freundeskreises. Am gleichen Abend wird ein Film über den Pipeline-Bau in den Anden gezeigt.

Am darauffolgenden Wochenende ist dann die Gruppe aus Bogota zu Gast: die 40 ehemaligen Straßenkinder werden im Rahmen eines Jugendhilfeprogramms in der kolumbianischen Hauptstadt auch mit Musik bekanntgemacht. Inzwischen hat die Gruppe ein beachtliches Niveau erreicht und schon einige Konzertreisen unternommen.

Im September wird sich ein Teil der Band, die Bläser, auf einer Tournee in Europa befinden: sie treten auf dem Deutschen Katholikentag auf, aber auch in Paris und verschiedenen italienischen Städten. Und in Stuttgart: am Samstag, den 20. September gestalten sie mit Musik und Tänzen einen gesamten Abend, tags darauf nehmen sie am Gottesdienst ab 10.30 Uhr in der St. Michaelkirche in Sillenbuch teil.



Sichtlich wohl fühlen sich die 40 ehemaligen Straßenkinder aus Bogotá nach ihrer Ankunft in Stuttgart

Zu Gast in Stuttgart: Ehemalige Straßenkinder aus der Hauptstadt Kolumbiens

Dem Strudel der Kriminalität entrissen

(nbl) – Noch vor wenigen Jahren hungerten sie zu Tausenden in den Straßen der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá herum: Straßenkinder ohne Hoffnung im Strudel der Kriminalität und Drogen. Daß über 1500 Kinder und Jugendliche den Weg in die Gesellschaft zurückgefunden haben, 40 von ihnen gar zu einer Europareise mit Station in der katholischen Gemeinde St. Michael in Sillenbuch aufbrechen konnten, ist auf das Engagement eines Mannes zurückzuführen, den italienischen Salesianer-Pater Javier de Nicolo.

Mit der Unterbringung der Gäste gab es im Stuttgarter Stadtteil Sillenbuch keine Probleme. Kirchengemeinderat und Sprecher des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises Karl Kästle machte deutlich, „zuletzt hatten wir mehr Angebote als nötig“. Für uns ist es eine große Ehre, für die Kinder hoffentlich kein einmaliges Erlebnis.

Jeden Tag durchstreift Padre Javier de

Nicolo die Straßen Bogotá, um Straßenkinder für sein mehrstufiges Programm zu gewinnen. Daß viele der Älteren die letzte Stufe mit dem kolumbianischen Abitur verlassen, ist ein Zeichen für die bittere Notwendigkeit und den Erfolg des Programms.

Der Kontaktaufnahme folgt die lockere Eingliederung in gesellschaftliche Umgangsformen. In der dritten Phase wird der endgültige Übergang zum „normalen“ Leben vorbereitet. In den angeschlossenen Werkstätten können die Jugendlichen auf spielerische Weise handwerkliche und technische Berufe erlernen. Gleichzeitig beginnt die Alphabetisierung. „Die Schule muß zur Selbstverwaltung erziehen“, betonte Padre de Nicolo. Die vierte Phase bereitet den Schritt in die Eigenständigkeit vor. Jeweils 15 Jugendliche wohnen in einem Haus, das sie selbst in Ordnung halten müssen.

Um angesichts der hohen Jugendar-

beitslosigkeit in Kolumbien dem Rückfall in die Hoffnungslosigkeit einen Riegel vorzuschieben, wurden westlich von Bogotá kleinindustrielle und landwirtschaftliche Betriebe gegründet, die jedem ehemaligen Straßenkind eine Arbeitsstelle sichern. Welche Bedeutung für diese Kinder die Europareise, die über persönliche Kontakte zustande kam, hat, macht Ursula Paulus von der Frauengruppe der katholischen Gemeinde St. Michael in Bogotá deutlich: „Ein Junge kam zu mir und sagte, daß die Aufnahme in den Familien ihm einen Teil seiner Kindheit zurückgebracht hätten.“

„Natürlich sind wir vor allem auf die Spenden der Bürger angewiesen“, wie Harald Mertens vom Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis betont. „Mit Mitteln des Vereins konnte dieses Jahr eine Schule gebaut werden. Für 450 000 Mark können 600 Kinder Lesen und Schreiben lernen.“

Anzeigen Kurier

Heumaden Kemnat Lederberg
Nellingen-Parkriedlung Riedenberg
Ruit Scharnhausen Neuhausen

Sillenbuch Ostfildern

SIL Erscheint wöchentlich / Auflage: Sillenbuch 25 500 (Leser: 37 600); Degerloch 18 100 (Leser: 26 700) = 43 500 (Leser: 64 300)

Nr. 39 / 25. September 1986

Zum Wochenschluß notiert:

Liebe Wochenblatt-Leser!
Die von der Katholischen Kirchengemeinde Sillenbuch und dem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis Stuttgart durchgeführte Kolumbienwoche in St. Michael wurde zu einem vollen Erfolg. Schon die Voraustrakungen während der Woche waren sehr gut besucht, und die Kolumbienausstellung fand eine außergewöhnlich hohe Beachtung! Zu den Verbindungen zwischen Kolumbien und Deutschland sprechen S. E. Dr. Luis Gonzales Barros, Botschafter von Kolumbien in Deutschland, sowie Herbert Hillebrand, der sich als Konsul von Kolumbien in Stuttgart vor-

Gemeinde St. Michael vertieft Kontakte zu Kolumbien

stellte und Dr. Klaus Dyrkerhoff, Präsident des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises von Deutschland.

Überwiegend war der sonntägliche Gottesdienst in der St. Michaelskirche, Pater Florencio Galindo (Adventar Essen) der heute noch in Bogotá auf die Straße geht und Kinder von dort wegholt, in sein Jugenddorf, wo er in den letzten 20 Jahren über 8000 von ihnen in die Gesellschaft eingliederte, hielt die Predigt und erläuterte die Probleme Lateinamerikas. Umrahmt wurde dieser Gottesdienst von der „Banda Juvenil de Musica, Bogota“ und einem liturgischen Tanz von sieben Mäd-

chen. Anschließend gab es ein Essen mit allen 40 Kindern, die eine Woche lang bei Sillenbacher Familien untergebracht waren. Am abendlichen gemütlichen Beisammensein im Gemeindehaus trugen die Kolumbianer spontan Lieder ihrer Heimat vor, wozu auch alle Anwesenden einstimmen. Diese völkerverständigende Woche klang damit und mit der Verabschiedung der „Kinder aus Bogotá“ am Montag aus. Sie führen zunächst mit dem Bus nach Venedig, besuchen dann Rom und vielleicht auch den Heiligen Vater und zum Schluß Neapel. Zum Abschied äußerten sich die Kinder begeistert über Stuttgart und Sillenbuch.

Die Kolumbienausstellung bot natürlich alles, was das Südamerikanische Land aufzuweisen hat, von Kunst, Handwerk bis hin zu Früchten, darunter Kostbarkeiten wie das Fließ, mit dem der Häuptling der Muisca auf die Guatavita fuhr, wo er sich

den Goldstaub vom Körper abwusch, weil er sich von ihm für immer entledigen wollte. Dabei gab es auch kolumbianische Kaffeebohnen, die die Besucher durch die Finger rollen lassen konnten.

Für Leser, die künftig den Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis Stuttgart unterstützen wollen, hier die Adresse: Zweigstelle Stuttgart, Karl Kästle, Heimesberg 8, Sillenbuch, Telefon 47 54 46.

KATHOLISCHES

Sonntagsblatt

12. Oktober 1986

Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart

Nummer 41

Diözese aktuell

Beim Pater eine neue Heimat

»Sprechen Sie spanisch?« Das ist an diesem Samstag nachmittag wohl die meistgestellte Frage. Immer wieder wenden sich die Gasteltern hilfesuchend an ihre Nachbarn. Einige halten Wörterbücher in der Hand, doch auch damit will die Verständigung nicht immer klappen. Die Gäste, mit dunkler Haut und dunklen Haaren, hören geduldig zu, wie ihnen die Gastgeber auf gut Schwäbisch beizubringen versuchen, wann sie sie abholen werden.

40 junge Südamerikaner zu Gast in Stuttgart-Sillenbuch. Der Stuttgarter Villenvorort war kürzlich Zwischenstation auf einer Konzertreise der kolumbianischen Jugendmusikgruppe »Bosconia«. In Sillenbuch führten sie Musik und Tänze aus ihrer Heimat auf und trugen zur Gestaltung eines sonntäglichen Gottesdienstes bei. Die Gemeinde St. Michael, genauer: der Arbeitskreis »Mission, Entwicklung, Frieden« hatte gemeinsam mit dem »Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis« die Un-



terbringung in Familien organisiert.

Modische Jeans und bunte T-Shirts lassen vergessen, daß die jungen Besucher allesamt keine leichten Zeiten hinter sich haben. Einen Großteil ihres Lebens verbrachten sie als Straßenkinder auf den Plätzen und Höfen von Bogotá, viele waren von Kindesbeinen an getrennt von ihren Eltern, streunten in Banden umher, bestritten mit Diebstählen und kleinen Schieberereien ihren Lebensunterhalt, kamen mit Drogen und Alkohol in Berührung. Bei Pater Javier de Nicoló, einem Salesianer, haben sie Zuflucht gefunden. Bei ihm und seinen Mitarbeitern erlebten sie ein wenig Geborgenheit, lernten ein Handwerk, machten das Abitur. Re-

Ehemalige Straßenkinder aus der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá machten bei einer Konzerttournee durch die Bundesrepublik auch Zwischenstation in Stuttgart-Sillenbuch. Foto: Pichler

sozialisierung à la de Nicoló gehört in Kolumbien zu den erfolgreichsten Eingliederungsmaßnahmen. Schon rund 1200 Mädchen und Jungen hat der Ordensmann ein Stück Heimat vermittelt. Auch Musikunterricht gehört zum pädagogischen Programm von Pater de Nicoló. Eine der von ihm ins Leben gerufenen Instrumentalgruppen ist die Gruppe »Bosconia«, die jetzt mit einem gemischten Repertoire (Klassik, Unterhaltung und Folklore) durch Deutschland zog. ks